



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Die Rückkehr des Takerers

Neu!

Ein Mann kämpft um sein Leben —
im Chaos von Titan

Nr. 498

DM 1.-

Österreich	S 7.-
Schweiz	Fr. 1.20
Italien	Lira 220
Belg./Lux.	F 15.-
Frankreich	FF 1.80
Holland	fl. 1.10
Spanien	Ptas. 25.-

Die Rückkehr des Takerers

Ein Mann kämpft um sein Leben - im Chaos von Titan
von Clark Darlton

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Mitte Juli des Jahres 3438. Somit halten sich Perry Rhodan und seine 8000 Gefährten von der MARCO POLO seit rund einem Jahr in NGC 4594 oder Gruelfin, der Heimatgalaxis der Cappins, auf.

In dieser Zeitspanne ist viel geschehen - sowohl in Gruelfin als auch in der Menschheitsgalaxis. Dort kommt eine unheimliche Flotte, bestehend aus Zehntausenden von großen Robotschiffen (Sammelern) und Hunderttausenden von kleineren Einheiten (Vasallen) in immer größere Nähe des Solsystems.

Vascalo, der Befehlshaber dieser gigantischen Invasionsflotte, läßt sich auch durch schwere Verluste nicht beirren - schließlich fürchten seine Roboter den Tod nicht. Und Reginald Bull, Julian Tiffloor und Galbraith Deighton, die drei Männer, die die Verteidigung des Solsystems leiten, haben alle Hände voll zu tun, um ihrer schweren Aufgabe gerecht zu werden.

Vascalos Plan, das Solsystem im Handstreich zu nehmen, ist mittlerweile gescheitert. Die Invasion von Titan wurde für Vascalo und seine Armee zum Debakel. Und Vascalo selbst mußte im Pedosprung den Saturnmond verlassen, um sich zu retten.

Aber Vascalo hat bestimmte Pläne, und er kann es sich nicht leisten, seinen zurückgelassenen Pseudokörper absterben zu lassen. Deshalb erleben die Bewohner von Titan DIE RÜCKKEHR DES TAKERERS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Vascalo - Ein Pedotransferer, der seinen zurückgelassenen Körper retten will.

Reginald Bull, Julian Tiffloor und Galbraith Deighton - Die Verteidiger des Solsystems.

Pultor - Kommandant der Invasionsflotte von Gruelfin.

Dr. Buralow und Dr. Strenger - Zwei Wissenschaftler, die einem Gegner Unterschlupf gewähren.

88 104 - Kommandant eines Posbischiffes.

1.

Das schwabbelnde, gallertartige Etwas lag in einer Höhle.

Es war eine finstere und mit Felstrümmern übersäte Höhle, voller giftiger Methangase und Ammoniakschwaden, die den spärlichen Rest von Sauerstoff immer mehr verdrängten.

Dem gallertartigen Etwas konnte das im Augenblick noch ziemlich egal sein, denn es wurde von einem druckfesten Raumanzug umgeben, und der vorhandene Sauerstoffvorrat reichte noch für mehr als fünfzig Stunden.

Aber das war nicht der einzige Grund, warum es dem formlosen Lebewesen egal sein konnte, ob die Atemluft reichte oder nicht. Es konnte sich keine Gedanken machen.

Die gallerartige Masse war alles, was von dem Takerer-Mutanten Vascalo dem Krummen übriggeblieben war, nachdem er eine gewagte Pedotransferierung vorgenommen hatte.

Sie bildete die einzige Möglichkeit, der Hölle des Saturnmondes Titan zu entkommen, auf der seine Streitkräfte eine empfindliche Niederlage gegen die Terraner hatten hinnehmen müssen.

Er kannte Kommandant Pultor gut. Es fiel ihm

nicht schwer, ihn selbst über unvorstellbare Entfernungen hinweg anzupeilen, sich selbst auf ihn einzujustieren - und dann die Pedotransferierung vorzunehmen.

Seinen Pseudokörper ließ er auf Titan zurück, sicher in der Felsenhöhle und im Raumanzug eingeschlossen, dessen Luftvorrat noch für etwa einundfünfzig Stunden reichte.

Bis dahin mußte Vascalo einen Ausweg gefunden haben, wollte er nicht für immer seinen ursprünglichen Körper verlieren.

Er mußte dann immer in Pultors Körper bleiben, ein Gedanke, der ihm nicht einmal so absurd erschien. Denn Pultor war im Gegensatz zu Vascalo ein stattlicher Mann.

Doch dann traten jene Ereignisse ein, die Vascalo davon überzeugten, daß nicht immer ein vollkommenes Äußeres genügte, Erfolg zu haben oder sich gar zum absoluten Herrscher eines galaktischen Sternenreiches aufzuschwingen.

Ereignisse; die zu diesem Zeitpunkt zweiunddreißig Millionen Lichtjahre entfernt in einer fremden Galaxis stattfanden, die man Gruelfin nannte.

Ereignisse, die alles veränderten ...

*

Etwa sechzehn Lichtjahre von der Erde entfernt versammelten sich jene seltsamen, bizarren Gebilde aus einer fremden Galaxis, deren Ziel es war, das Solare Imperium zu vernichten. Einige von ihnen waren sehr klein und wirkten äußerst unscheinbar, aber wer sie kannte, der wußte nur zu genau, daß sie in ihrem Innern die gefährlichen Robotervasallen beherbergten, die ohne Rücksicht auf sich selbst jeden Gegner angriffen und zerstörten, wenn sie nicht vorher selbst zerstört wurden.

Andere Sammler - so hießen die bizarren Gebilde - waren größer, einige von ihnen erreichten sogar die Ausmaße eines mittleren Mondes. Ihre Kampfkraft war unvorstellbar, denn sie konnten Tausende vorprogrammierter Mordmaschinen ausschleusen, die jeden Gegner rücksichtslos angriffen.

Es gab wiederum Tausende dieser riesigen Sammler.

Sie alle warteten auf den letzten Befehl, endgültig in Richtung Sol vorzustößen, um dem Zentrum der terranischen Macht, der Erde, den Todesstoß zu versetzen.

Die Truppen des Taschkars würden den Sieg erringen.

Sie mußten siegen!

Davon war auch Vascalo überzeugt, einer der treuesten Diener des Taschkars, dem er bis zur letzten Konsequenz zu dienen bereit war.

Im Augenblick jedoch war er Pultor, nicht Vascalo - zumindest äußerlich. Er war der Kommandant der Sammler, die sich zum Angriff auf das Sonnensystem der Terraner konzentrierten. Niemand wußte, daß Pultor in Wirklichkeit von Vascalo übernommen worden war, der damit auch das Bewußtsein des Kommandanten total beherrschte.

Während er auf die angekündigte Verstärkung von weiteren neunzigtausend Sammlern wartete, empfing seine Dakkar-Funkstation eine Meldung aus der entfernten Heimatgalaxis.

Es war jene eingangs erwähnte Meldung; die von den letzten Ereignissen in Gruelfin berichtete. Eine Meldung, die alle ursprünglichen Pläne des ehrgeizigen Mutanten zunichte machte, sie jedoch in gewissem Sinn zu seinen eigenen Gunsten veränderte, wenn er geschickt genug war, die Lage zum Vorteil auszunutzen.

Als Kommandant Pultor saß er in der geräumigen Kommandozentrale des mondgroßen Sammlers, als die Alarmmeldung eintraf. Mit schreckensbleichem Gesicht wurde sie ihm von einem takerischen Offizier überreicht, der natürlich nicht ahnte, wer er wirklich war.

»Soeben eingetroffen, Kommandant.«

Pultor-Vascalo gab ihm einen Wink.

»Lassen Sie mich allein.«

Er wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte, dann

erst las er die Nachricht durch.

Auch er wurde blaß.

Die Meldung besagte, daß Pentschypon-Kala 896, ein Jucla aus dem Murre-Clan, den Taschkar Ginkorasch meuchlings ermordet und die Macht über das takerische Sternenreich übernommen hatte.

Damit gab es den alten Taschkar nicht mehr, und Vascalo war ein Vetter dieses Taschkars gewesen. Er hatte sich sogar schon als dessen Nachfolger gesehen. Aber nun war ein Jucla der neue Taschkar ...

Das war ungeheuerlich und unvorstellbar!

Und das zu einem Zeitpunkt, in dem die Entscheidungsschlacht gegen die verhaßten Terraner bevorstand.

Nein!

Vascalo war ein schneller Denker, und schon nach wenigen Minuten stand sein Entschluß fest. Er hatte auch einen Plan, wie er seinen Entschluß verwirklichen konnte. Mehrere Faktoren spielten zusammen, es kam nur darauf an, die richtige Reihenfolge zu beachten, einzuhalten und entsprechend zu handeln.

Die Fakten waren:

Sein, Vascalos, Pseudokörper lag auf Titan in einer Felsenhöhle und hatte noch Atemluft für einundfünfzig Stunden. Kehrt er bis dahin nicht in diesen Gallertkörper zurück, würde dieser absterben. Damit hatte Vascalo für alle Zeiten seinen eigenen Körper verloren und mußte in dem von Pultor verbleiben, falls er es nicht vorzog, sich einen neuen zu suchen.

Aber die Chance, Taschkar zu werden, hatte er nur als echter Vascalo und wenn er als Sieger über die Terraner zurückkehrte. Der Kampf hier mußte also erfolgreich beendet werden.

Das Teufelsvolk der Juclas mußte nach seiner Rückkehr rücksichtslos ausgerottet werden.

Rund vierzigtausend Sammler besaß er noch. Mit den neunzigtausend zu erwartenden - die ersten Pulks trafen gerade ein - waren es also insgesamt einhundertdreißigtausend. Eine unvorstellbare Streitmacht, der auch das Solare Imperium nichts Gleichwertiges entgegensustellen hatte - hoffte Pultor Vascalo.

Bei diesen Überlegungen angelangt, entsann sich der Mutant wieder seines vordringlichsten Problems: sein zurückgelassener Körper auf dem Mond Titan, sechzehn Lichtjahre entfernt.

Das Problem war nicht, zu ihm zu gelangen und ihn wieder zu übernehmen, sondern vielmehr die Tatsache, daß Pultor in dieser Zeit wieder er selbst wurde. Sein Bewußtsein und sein eigener Wille würden wieder frei und handlungsfähig werden. Das war unvermeidlich.

Vascalo entschloß sich, seinem alten Freund eine Nachricht zu hinterlassen und ihm alles zu erklären.

Das würde eine vielleicht später wieder notwendige Übernahme erleichtern und zudem noch logisch erscheinen lassen.

Bevor er die Rücktransferierung vornahm, erhielt er neue Nachrichten aus der Funkzentrale. Das Solare Imperium, so besagten die Meldungen, erhielt laufend Verstärkung von den anderen Völkern dieser Galaxis. Aus allen Richtungen trafen Flottenverbände ein, die sich dem Kommando des Terraners Reginald Bull unterstellten, der zusammen mit Julian Tiffloor und einem gewissen Galbraith Deighton die Abwehrschlacht gegen die Invasoren leitete.

Sie hielten also zusammen, diese Terraner und ihre Verbündeten! Das war eine Tatsache, die Vascolo bisher bezweifelt hatte. Die Meldungen schienen es jedoch zu bestätigen.

Na, wenn schon! Damit wurde er auch noch fertig!

Zuerst wollte er seine Botschaft an Pultor akustisch aufzeichnen, aber dann entschloß er sich zu einem persönlichen Brief, den er natürlich mit Pultors eigener Handschrift schrieb. Er versiegelte ihn und legte ihn auf den Kontrolltisch. Wenn Pultor zu sich kam, mußte er ihn sofort entdecken, noch ehe jemand die Kommandozentrale betreten konnte.

Nachdem das geschehen war, konzentrierte sich Vascolo auf seinen Gallertkörper - und transferierte seinen Geist über die sechzehn Lichtjahre hinweg.

*

Pultor saß in seinem Sessel und öffnete langsam die Augen. Ihm war, als sei er eingeschlafen und erwache nun nach einem furchtbaren Traum, von dem er nichts mehr wußte. Ganz allmählich nur kam ihm zu Bewußtsein, daß es etwas anderes gewesen sein mußte, das ihn so schläfrig gemacht hatte. Ein starker Pedotransferer hatte ihn vor unbestimmbarer Zeit übernommen und jetzt gerade wieder verlassen. Das war die einzige Erklärung für seinen Zustand.

Ganz ruhig blieb er sitzen und überlegte.

Warum hatte ihn jemand übernommen? Ein Blick auf den Bildschirm überzeugte ihn davon, daß die Lage unverändert war. Die Verbände der Sammler standen unbehelligt im Raum und warteten auf seinen Einsatzbefehl. Die ersten Pulks der vorher fehlgeleiteten Sammler tauchten aus dem Linearraum kommend in das Normaluniversum ein und meldeten ihre Einsatzbereitschaft. Alles Dinge, um die sich Pultor nicht zu kümmern brauchte. Das war Routine, die von seinen Untergebenen allein bewältigt wurde.

Warum also?

Da entdeckte er den verschlossenen Umschlag, mit seiner eigenen Handschrift geschrieben und an ihn adressiert.

Kein Zweifel: jener, der ihn zeitweise übernommen hatte, hatte ihm eine Botschaft

hinterlassen. Eine andere Erklärung gab es nicht, denn Pultor konnte sich nicht entsinnen, jemals einen Brief an sich selbst geschrieben zu haben.

Er öffnete den Umschlag und zog das Schreiben hervor.

Erlas:

»Lieber Freund Pultor!

Ich hatte keine andere Wahl, wenn ich nicht wollte, daß ich auf dem solaren Mond Titan getötet wurde. Unsere Leute dort erlitten eine Niederlage, die wir zu rächen haben. Ich mußte fliehen, und zum Glück warst du in der Nähe.

Glaube mir, ich handelte nur in äußerster Todesnot, und es war meine Absicht, dich so schnell wie möglich wieder zu verlassen. Ich tue es auch gleich, obwohl ich mich in größte Gefahr begeben, wenn ich zu meinem Körper auf Titan zurückkehre. Ich tue es, um dir meine Freundschaft zu beweisen. Und noch mehr tue ich, Pultor: Hiermit übertrage ich dir die Befehlsgewalt über sämtliche Sammler und ernenne dich zum Oberkommandierenden der Invasionsstreitkräfte, solange ich abwesend sein werde. Ich bitte dich jedoch nicht unüberlegt zu handeln, sondern taktisch vorsichtig und klug zu sein. Wir haben schon genug Verluste erlitten. Wenn echte Gefahr droht, dann zögere nicht, die Sammler in den Linearraum zurückzuziehen. Ich selbst werde bald wieder in Erscheinung treten, sobald es mir gelungen ist, meinen Körper und mich in Sicherheit zu bringen.

Noch etwas: Der Taschkar ist tot, ich erhielt soeben erst die Meldung. Rechtlich gesehen bin ich sein Nachfolger. Ich bin sicher, du wirst mir dabei helfen, die Mörder zu bestrafen und Ginkoraschs Erbe anzutreten. Du weißt, daß ich dir dafür dankbar sein werde.

Und nun lebe wohl, mein Freund. Handle so, wie ich es dir geraten habe und wie ich es von dir erhoffe.

Vascolo.«

Ein Nachsatz riet Pultor noch, eine Aufzeichnung der letzten Meldungen abzuhören, damit er darüber unterrichtet wurde, was inzwischen in Gruelfin geschehen war.

Später saß Pultor lange unbeweglich in seinem Polstersessel und sah geistesabwesend zu, wie die Sammler sich zum Weiterflug in Richtung Sonnensystem ordneten. Er hatte die Meldungen abgehört. Die Ereignisse in Gruelfin hatten ihn erschüttert, aber er ahnte auch schon die logischen Konsequenzen. Terra mußte geschlagen werden, ehe Vascolo nach Gruelfin zurückkehren konnte. Dann würde er der neue Taschkar werden - und er, Pultor, sein engster Vertrauter.

Das waren immerhin verlockende Aussichten, die ihn für einen Augenblick die prekäre Lage vergessen ließen, in der sie alle sich befanden. Niemand hatte diesen Krieg gewollt, aber der tote Taschkar hatte ihn

befohlen. Doch heute war Pultor soweit, diesen Krieg ebenfalls zu wollen. Die Terraner hatten Taker vernichtet, den Hauptplaneten des takerischen Reiches.

Er begann sie zu hassen.

In einiger Entfernung erschienen mehrere Einheiten der Solaren Flotte. Pultor handelte sofort und schickte ihnen einige Sammler entgegen. Er selbst hielt sich mit der Hauptmacht im Hintergrund. Erst als immer neue terranische Kampfschiffe erschienen, befahl er einen kurzen Linearflug in Richtung Sol.

Dort - sollte die nächste Konzentration erfolgen.

*

Reginald Bull und Solarmaschall Julian Tifflor, Kommandeur der Solaren Heimatflotte, trafen sich auf dem Stützpunkt Pluto zu einer kurzen Lagebesprechung.

Bully war in den vergangenen Tagen und Wochen etwas hagerer geworden. Bei seiner angeborenen Korpulenz fiel das kaum auf, aber wer ihn gut kannte, der merkte doch, daß er ein paar Pfund abgenommen hatte.

Tifflor hingegen schien die Aufregung auch körperlich gut zu bekommen. Er zeigte sich lediglich über die letzten Nachrichten von Gruelfin besorgt, die Merceile vor ihrer schweren Verwundung auf Titan noch hatte empfangen können.

Es sah ganz so aus, als gäbe es dort Schwierigkeiten mit der MARCO POLO. Der planmäßige Rückstart zur Milchstraße war verschoben worden. Hinzu kamen die politischen Auseinandersetzungen und der Mord am Taschkar.

Und dann hier die Invasion der Sammler und Pedotransferer.

Die Lage auf Titan war ernst, wenn die Invasoren auch eine empfindliche Schlappe erlitten und ihr eigentliches Ziel nicht erreicht hatten. Es wurde jedoch noch mehr erbittert gekämpft.

»Nun, Julian, wie sieht es aus?«

Tifflor legte beide Hände auf die Karten, die auf dem Tisch herumlagen.

»Das ist schwer zu schildern, Bull. Wir haben schon Zehntausende der von Sammlern ausgeschleusten Vasallen vernichten können, aber manchmal könnte man meinen, diese Roboter reproduzieren sich selbst. Unsere eigenen Verluste sind auch nicht gerade gering. Ich bereite mich auf eine harte Abwehrschlacht hier in unserem eigenen Sonnensystem vor. Wenn es den Sammlern gelingt, unsere Abwehrforts zu vernichten und in das System einzudringen, ist die Erde in höchster Gefahr.«

Bully nickte.

»Ist mir klar, Julian. Aber wir haben Reserven!

Wir sind mit den gefährlichen Pedotransferern fertig geworden, da werden wir uns erst recht nicht von Robotern unterkriegen lassen. Es ist nur bedauerlich, daß Corello und Balton Wyt diesen Krummen nicht erwischt haben. Ich halte Vascolo für eine künftige Schlüsselfigur in dem intergalaktischen Spiel.«

»Titan ist nicht groß ...«

»Groß genug, um sich darauf zu verstecken. Sicher, die Energieanlagen sind ausgefallen, die Sauerstoffatmosphäre verflüchtigt sich, die Möglichkeiten des Sich - Versteckens schwinden, aber sie reichen immer noch aus. Wie soll man einen einzelnen Takerer finden, wenn er sich ruhig verhält und nicht auf den selbstmörderischen Gedanken kommt, in einen Menschen zu transferieren? Vascolo weiß, wie wenig Sinn das noch hätte. Er würde sofort entdeckt und getötet.«

»Wird Titan evakuiert?«

»Die Aktion läuft an, Julian. Noch immer befinden sich Tausende von Pedotransferern auf dem Mond. Solange sie dort sind, können sie sich jederzeit in relative Sicherheit bringen, indem sie eine x-beliebige Person anpeilen und übernehmen, sofern er keine Dakarschleife trägt. Natürlich besteht dann immer noch die Gefahr der Entdeckung durch den Hollbeyn - Resonator, aber das ist ein Risiko, das sie eingehen müssen. Mit anderen Worten also: Titan muß restlos von Transferern gesäubert werden.«

»Gut, das ist klar. Doch zu meinem Bericht, Bull. Sie sind ja bereits unterrichtet, aber ich möchte noch einmal wiederholen. Verstärkungen sind eingetroffen, und in jeder Stunde erhalten wir neue Meldungen von Hilfsverbänden galaktischer Völker. Dabei möchte ich besonders die Akonen hervorheben, die ganze Geschwader unter das Solare Kommando gestellt haben. Gerade von ihnen hätten wir eine derartige Hilfeleistung wohl nicht erwartet.«

»Nicht ganz uneigennützig, diese Hilfe«, meinte Bully und lächelte. »Sie haben Angst, ganz einfach Angst. Wir Terraner sind ihnen noch immer lieber als diese Sammler und die unheimlichen Pedotransferer. Darum helfen sie uns. Wenn sie das nämlich tun, dann helfen sie in erster Linie auch sich selbst.«

»Zugegeben, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß wir für ihre Hilfe in diesem Augenblick dankbar sein müssen. Erwähnen möchte ich noch die Springer und die starken Einheiten der Zentralgalaktischen Union. Auch die Förderation Normon, das ehemalige Imperium Dabrifa, ist nicht knauserig.«

»Ich finde«, philosophierte Bully, »das ist doch im großen und ganzen eine recht erfreuliche Entwicklung. Die Erde ist in Gefahr, und schon eilt die halbe Milchstraße zu Hilfe. Was früher im Kleinen geschah, passiert nun im Großen.«

»Eine logische Entwicklung«, stimmte Tifflor zu.

»Selbst die Überschwerten sind dabei, ebenfalls Ertruser und Angehörige anderer Rassen, mit denen wir zu tun hatten. Galaktische Händler haben wir entdeckt, die ihre Riesenfrachter mit Geschützen bestückten und sich freiwillig in die vorderste Front einreihen. Es ist rührend, ihre Sorge um das Wohlergehen der Erde, die ihnen bisher gar nichts bedeutete.«

»Wenn das Solare Imperium nicht wäre, hätten sie nur Nachteile davon, alle, wie sie da sind, Julian. Trotzdem bin ich dankbar für die Hilfe. Mißverstehen Sie mich nicht. Ich versuche nur die Motive klarzustellen, damit Sie sich keinen Illusionen hingeben.«

»Das tue ich bestimmt nicht«, erklärte Tiffloor lachend, aber gleich darauf fuhr er ernst fort: »Für mich entscheidet im jetzigen Stadium unsere Kampfkraft, und die hat sich eben durch den Zuwachs erheblich verstärkt. Die Motive sind mir egal. Einverstanden, Bull?«

»Natürlich einverstanden, Julian. Halten Sie die Heimatfront, ich werde mich noch einmal um Titan und dann die Sammler kümmern.«

»Wir werden es schon schaffen, Bull.«

Der Staatsmarschall erhob sich.

»Natürlich werden wir es schaffen!« bestätigte er. »Wenn Rhodan zurückkehrt; findet er einen sauberen Stall vor.«

*

Die gallertartige Masse in dem Raumanzug begann sich zu formen.

In der Höhle auf Titan hatte sich nichts verändert. Immer noch quollen aus Bodenschlitzen die giftigen Gasdämpfe hervor und verdrängten die atembare Sauerstoffatmosphäre.

Die energetischen Schutzschirme, die man der geringen Schwerkraft Titans wegen hatte errichten müssen, waren längst zusammengebrochen. Ungehindert konnte die Atmosphäre - giftig oder nicht - in den Weltraum entweichen.

Der Druck auf der Oberfläche sank auf den Nullpunkt.

Der Raumanzug war zugleich ein Kampfanzug. Er ähnelte in gewisser Beziehung sogar den terranischen Kampfanzügen und besaß ein gut funktionierendes Flugaggregat. Lediglich die Anlage zur Sauerstoffregenerierung war ausgefallen. Das war auch der Grund, warum Vascalo seinen Pseudokörper nicht allein lassen konnte. Der Luftvorrat in den beiden Sauerstoffflaschen reichte nur noch für gute achtundvierzig Stunden.

Immer deutlicher wurden die Umrisse des Körpers, die sich in dem Anzug zu formen begannen, und bald war auch das Gesicht zu erkennen.

Es gehörte wieder Vascalo dem Krummen.

Er hatte seinen gewohnten Körper zurückerhalten - oder besser umgekehrt: sein sechsdimensionaler Geistesinhalt war in seinen ursprünglichen Körper zurückgekehrt.

Einige Minuten lag er regungslos auf dem felsigen Boden, dann richtete er sich langsam auf. Hier war er vorerst in Sicherheit, aber es war eine trügerische Sicherheit. Wenn der kärgliche Vorrat an Atemluft aufgebraucht war, mußte er ersticken. Oder die beiden fähigen Mutanten entdeckten ihn. Sie hatten ihm schon arg zu schaffen gemacht, und er verspürte keine Lust, ihnen abermals zu begegnen.

Achtundvierzig Stunden!

Er mußte den Mond verlassen, ohne daß man seine Spur verfolgen konnte. Natürlich wäre eine abermalige Pedotransferierung einfach gewesen, aber er benötigte seinen Körper. Nicht umsonst nannte man ihn den »Krummen«. Sein Buckel, wenn man die Verwachsung so nennen wollte, war sein Kennzeichen. Mit ihm mußte er als Sieger nach Gruelfin zurückkehren, wenn er Taschkar werden wollte.

Er stand auf und streckte sich. Dann schaltete er den Funkempfänger ein, um sich darüber zu informieren, was draußen geschah. Bevor er die Höhle verließ, mußte er die Lage kennen.

Die Funksignale kamen klar und deutlich herein, wenn auch in solcher Vielfalt und auf den verschiedensten Frequenzen. Es kostete ihn Zeit und Mühe, sie auseinanderzuhalten und die für ihn interessanten zu isolieren.

Immerhin erfuhr er das Wichtigste:

Immer noch tobten die Kämpfe auf Titan. Die restlichen Verbände der Pedotransferer hatten sich zusammengeschlossen und kämpften mit - dem Mut der Verzweiflung gegen ihre Vernichtung. Obwohl es sinnlos geworden war, versuchte immer wieder einer, den Körper eines Menschen zu übernehmen, um sich so in Sicherheit zu bringen. Aber stets war es sein sicheres Verderben. Die neuen Geräte - nahmen die Spur sofort auf und entdeckten den verlassenen Pseudokörper sowie den übernommenen Menschen. Der Pseudokörper wurde vernichtet, sobald der Pedotransferer, in Gestalt des übernommenen Menschen von seinen eigenen Leuten mit dem Tode bedroht, in ihn zurückflüchtete.

Vascalo begann zu ahnen, welche Schwierigkeiten ihm noch bevorstanden. Wenn ihm kein Zufall zu Hilfe kam, war er verloren.

Er mußte jemand finden, der ihn und seinen Körper von Titan wegbrachte.

Es gab keine andere Möglichkeit.

Entschlossen nahm er seinen Energiestrahler und schritt auf den Ausgang der Höhle zu ...

Dr. Burgalow wohnte bereits seit zwei Jahrzehnten auf dem Titan und betrieb hier zusammen mit seiner Frau Sona und seinem Assistenten Dr. Stranger geologische und biologische Studien. Ein Mitarbeiterstab von ausgesuchten Wissenschaftlern stand ihm zur Verfügung, seit die terranische Regierung den Wert seiner Forschungen erkannt und ihn verpflichtet hatte.

Nun geschah das mit der Invasion.

Seit Stunden schon waren auch die letzten Energiestationen ausgefallen. Die Atmosphäre verflüchtigte sich, giftige Gase quollen nach und verjagten den letzten Rest von Sauerstoff. Alle Heizaggregate fielen aus. Weltraumkälte drang in die Bunker oder Wohnkuppeln, von denen manche dicht unter der Oberfläche lagen.

In sie hatten sich die Bewohner des Titan zurückgezogen, während draußen unter Weltraumbedingungen der Kampf gegen die Invasoren tobte.

Sie hatten die Druckanzüge anlegen müssen.

»Wie lange soll das noch so weitergehen?« fragte Sona Burgalow verzweifelt. Sie lag völlig erschöpft auf einer Liege. Der Luftregenerator ihres Raumanzuges arbeitete einwandfrei. »Ich halte das Warten nicht mehr länger aus.«

»Reiß dich zusammen!« Burgalow speiste den Bildschirm aus einer Batterie, denn die anderen Zuleitungen waren tot. »Noch haben wir Verbindung zur Flotte und den Landekommandos. Es sieht gar nicht so schlecht aus, wie du meinst. Außerdem tragen wir ausnahmslos die Dakkarschleife. Kein Takerer kann uns übernehmen.«

»Aber diese entsetzliche Enge! Man kann sich nicht waschen, nicht vernünftig essen - man ist so hilflos ...«

»Das müssen wir in Kauf nehmen. Es ist unmöglich, mit den vorhandenen Reserven die Kuppel mit Sauerstoff zu füllen, damit wir die unbequemen Anzüge ausziehen können. Ja, ich weiß, die Heizung! Sie ist das Hauptproblem. Nun, wenn wir auf sie verzichten könnten, wäre sogar eine Lüfterneuerung möglich. Nur beides gleichzeitig ist unmöglich.«

»Dann lieber Luft und Bewegungsfreiheit!«

Burgalow wandte sich an seinen Assistenten.

»Was meinen Sie, Stranger?«

»Gar nichts. Mir wäre es natürlich auch lieber, ich könnte im Pyjama hier herumlaufen, aber ich fürchte, das würde mir zu kalt.«

»Auch dann, wenn wir uns eine Atmosphäre schaffen?«

»Ja, auch dann. Es sei denn ...« Er zögerte einen

Augenblick, dann fuhr er fort: »Es sei denn, wir holten uns von draußen und aus dem Labor Holz. Natürlich, ein Holzfeuer! Das wäre doch mal etwas ganz Neues!«

Dr. Burgalow begegnete dem Blick seiner Frau.

»Nun, einverstanden? Wir schalten die Notbatterien ein, erzeugen Atemluft für die Kuppel, können die lästigen Anzüge ablegen - und frieren eben ein wenig.«

»Einverstanden«, sagte Sona Burgalow ohne Begeisterung.

Die Aggregate arbeiteten einwandfrei, aber ihre Leistungsfähigkeit war beschränkt. Die Energie reichte für die Lüfterneuerung und notfalls noch für die Inbetriebnahme des Funkgerätes mit Bildschirm, aber nicht mehr zur Heizung.

Als sie die Raumanzüge ablegten, spürten sie die eisige Kälte.

Dr. Stranger zog den seinen sofort wieder an.

»Ich gehe Holz sammeln«, sagte er ein wenig spöttisch. »Kann sein, daß wir dabei einige wertvolle Forschungsobjekte durch die Ventilationsanlage jagen, aber es ist wichtiger, daß wir nicht erfrieren. Vielleicht kann Ihre Gattin inzwischen einige der tiefgefrorenen Lebensmittel bereitlegen. Ich bin die Konzentrate leid.«

Burgalow sah ihm nach, bis er im Verbindungsgang zur Luftschleuse verschwand, die sich auch mit der Hand bedienen ließ, so daß keine Energie verschwendet wurde, falls Stranger an die Oberfläche wollte.

Die Kuppel Burgalows lag zwanzig Meter unter der felsigen Oberfläche Titans. Neben den Wohnräumen befanden sich die Labors und Verteilerstellen für den Energienachschub, der nun gänzlich ausgefallen war. Ein anderer Gang führte empor zur Luftschleuse und damit zur Oberfläche selbst.

Stranger blieb einen Augenblick vor der Tür zum Labor stehen, dann entschloß er sich doch, die Brennmaterialien von der Oberfläche direkt zu holen. Die Pflanzenproben im Labor konnten noch immer als Reserve dienen, wenn es völlig unmöglich wurde, die Oberfläche zu betreten:

Die Schleuse funktionierte reibungslos. Stranger drehte das Handrad, und dann öffnete sich die Außenluke. Im Gegensatz zu früher gab es keine Atmosphäre mehr auf Titan, wenigstens keine nennenswerte, und vor allen Dingen keine atembare.

Immerhin genügte die geringe Schwerkraft noch, die giftigen Gase, die aus dem Innern des Mondes an die Oberfläche drangen, eine Zeitlang zu halten, ehe auch sie in das Vakuum entwichen.

Stranger sah ein geisterhaftes Bild.

Der Himmel war schwarz und ließ die Sterne noch deutlicher hervortreten, als er es jemals von hier aus

hatte beobachten können. Die ferne Sonne, ein großer und heller Stern, stand dicht über dem Horizont. Aus einer nahen Bodenspalte quollen grüne Dampfschwaden, die schnell nach oben stiegen und sich dabei ausbreiteten. Sie erweckten den Eindruck, als gäbe es noch eine Atmosphäre auf Titan, aber das war eine gefährliche Täuschung.

Stranger schaltete den Empfänger ein.

In unmittelbarer Nähe fanden keine Kampfhandlungen mehr statt. Das war natürlich äußerst beruhigend für ihn. Er schloß die Luke und ging auf den ehemaligen Wald zu, den er in besseren Zeiten unter dem Schutz der künstlichen Atmosphäre hier angelegt hatte. Die Bäume hatten künstlicher Beheizung durch Atomsonnen bedurft, um zu gedeihen, aber die geringe Schwerkraft hatte das mangelnde Sonnenlicht ein wenig ausgeglichen. Es hatte große und starke Bäume auf Titan gegeben.

Es gab sie jetzt auch noch, aber sie waren tot, zu Eis erstarrt und keines Wachstums mehr fähig.

Erst jetzt bemerkte Stranger, daß es schneite.

Es war ein feiner, staubähnlicher Sauerstoffschnee, der aus dem schwarzen und wolkenlosen Himmel kam. Die verbliebene Sauerstoffatmosphäre schlug sich als Schnee auf Titan nieder.

Unwillkürlich fröstelte ihn, als er an die Temperaturen dachte, die für einen solchen Vorgang notwendig wurden. Er regulierte die Heizung des Raumanzuges, während er auf die Pflanzung zuschritt.

Die kleineren Bäume ließen sich durch einen Fußtritt umlegen, sie splitterten einfach ab, wie Stranger es gehofft hatte. Er zerlegte sie in handliche Stücke und trug sie zurück zur Schleuse. Fünfmal ging er, dann hatte er seiner Meinung nach genug gesammelt, um vierundzwanzig Stunden lang die Wohnkuppel zu beheizen.

Sona Buralow war inzwischen nicht untätig geblieben.

Direkt unter dem Ventilationsschacht, der die verbrauchte Luft absaugte und in die Regenerierungsanlage leitete, hatte sie einen primitiven Herd errichtet. Das Holz, mit Sauerstoffschnee getränkt, brannte leicht und gut. Als die Flammen hochzüngelten, überkam die drei Menschen ein trügerisches Gefühl der Geborgenheit. Sie glaubten sich sicher vor allen Gefahren, und vor allen Dingen spürten sie Erleichterung, daß sie die unbequemen Raumanzüge losgeworden waren.

»Ist das nicht herrlich - ein Feuer?« Sona Buralow schob die Konservendosen näher ans Feuer und verzichtete bewußt auf die im Boden der Dosen angebrachten Erhitzungsaggregate. »So ähnlich müssen sich unsere Vorfahren gefühlt haben, als der erste Blitz ihnen das Feuer schenkte.«

»Prometheus«, sagte Dr. Stranger feierlich und

hielt die Hände vor die Flammen.

Das wollte Dr. Buralow nicht auf sich beruhen lassen.

»Unsinn!« erwiderte er. »Wir wissen, daß es nicht Prometheus war, zumindest nicht jener Prometheus, von dem die Sage berichtet. Es waren gestrandete Raumfahrer, die einst auf der Erde landeten und dort blieben. Sie mischten sich unter die Menschen und wurden später als Götter verehrt. Wir kennen die Geschichte ...«

»Ja, wir kennen sie«, unterbrach ihn Dr. Stranger. »Ich hatte es auch nur symbolisch gemeint. Verzeihen Sie.«

Buralow gab sich zufrieden und ließ dieses Thema fallen.

Nachdem sie gegessen hatten, widmete er sich wieder dem Bildschirm, um sich über die Lage zu informieren.

Er rechnete nicht mehr ernsthaft damit, daß sie abgeholt und zur Erde evakuiert wurden, denn die terranischen Landekommandos wurden mit den Invasoren fertig, ohne größere Verluste zu erleiden. Die Schlacht war zwar noch nicht beendet, sie war aber so gut wie entschieden.

Beruhigender wirkten jedoch die Nachrichten von der Erde.

Die riesenhafte Flotte der Sammler bereitete sich zum entscheidenden Angriff vor. Einmal bereits war sie zurückgeschlagen worden und hatte empfindliche Verluste erlitten, aber nun hatte sie einen enormen Zuwachs erhalten. Die Stärke der Angreifer hatte sich verdoppelt.

Zum Glück auch die der Solaren Streitkräfte.

Buralow schaltete ab.

Er ging zu seiner Frau und setzte sich neben sie.

»Wir können nur warten«, sagte er resigniert. »Abwarten, was weiter geschieht. Wir haben zu essen, genug Atemluft, und wir brauchen nicht zu frieren. Mehr ist nicht nötig. Die größte Gefahr ist vorüber.«

Seine Frau und Dr. Stranger hofften mit ihm, daß er recht behalten würde.

Sie hofften, ohne daran zu glauben ...

*

Der Ausgang der Höhle war verschüttet.

Vascolo war gefangen, wenn es ihm nicht gelang, sich mit dem Energiestrahler einen Gang durch die Felsmassen zu schmelzen. Das war an und für sich kein Problem, wenn er nicht gewußt hätte, daß die Terraner äußerst empfindliche Ortogeräte besaßen, mit denen sie jede Energieabstrahlung auch auf größte Entfernung hin feststellen konnten. Zu seinen Gunsten allerdings sprachen in dieser Hinsicht die massiven Felswände, die ihn von der Außenwelt

abschirmten. Sie ließen keine Energiestrahlung durch und verhinderten die Anpeilung.

Vascalo schob alle restlichen Bedenken beiseite, nachdem er einen Blick auf den Druckmesser in seinem Helm geworfen hatte. Es blieb ihm nicht mehr übermäßig viel Zeit, seinen Plan zu verwirklichen, von dem er selbst noch nicht genau wußte, wie er aussehen würde. Eins stand jedoch fest: In der Höhle konnte er nicht bleiben.

Er schaltete den Energiestrahler ein und richtete das grelle Hitzebündel auf die Felsen vor sich, die den Ausgang versperrten. Das Gestein begann sofort zu schmelzen. Der flüssige Strom fand eine schmale Rinne und dann einen Spalt, in dem er verschwand. Vascalos Kampfanzug hielt der Hitze ohne weiteres stand.

Langsam nur kam er voran, denn immer wieder gefährdeten ihn herabstürzende Felsbrocken. Sie bildeten neue Hindernisse, die er beseitigen mußte.

Nach zehn mühevollen Metern sah er durch einen Spalt das erste schwache Sternenlicht. Von nun an mußte er vorsichtiger mit dem Strahler vorgehen, damit möglichst wenig ortbare Energie abgestrahlt wurde. Die letzten Felsbrocken räumte er sogar mit den Händen beiseite, was ihm der geringen Gravitation wegen nicht besonders schwerfiel.

Dann lag die Oberfläche Titans vor ihm.

Auf den ersten Blick wirkte sie tot und leer und keineswegs befähigt, jemals intelligentes Leben zu tragen. Ganz früher war das sicher auch mal der Fall gewesen - und jetzt geschah es abermals, in rückläufiger Entwicklung. Dazwischen aber lag eine Zeit, in der es die Terraner verstanden hatten, eine feindliche Umwelt nach ihrem Willen zu formen und bewohnbar zu machen.

Vascalo verstärkte den Empfang seines Funkgerätes. Hier draußen, nicht mehr hinter den abschirmenden Felswänden, kamen die Zeichen klar und deutlich. Er hörte auch die Wellen der Terraner ab und informierte sich.

Es sah nicht gut aus für ihn.

Die letzten kärglichen Reste der Pedotransferer kämpften um ihr nacktes Leben und warteten darauf, von Sammlern abgeholt zu werden. Sie wußten, wie sinnlos es war, einen Terraner übernehmen zu wollen, auch wenn er keine Dakkarschleife trug. So begnügten sie sich damit, Stoßtrupps zu bilden und die terranischen Siedlungen zu überfallen, die weit verstreut auf oder unter der Oberfläche lagen. Meist handelte es sich dabei um wissenschaftliche Teams, die mit verschiedenen Forschungen beschäftigt waren.

Die Invasoren verließen sich darauf, daß die Terraner Wert darauf legten, den Mond nicht gänzlich zu vernichten und darum keine schweren Waffen mehr einzusetzen wagten. Der bisherige

Verlauf des Kleinkrieges schien ihre Vermutung zu bestätigen.

Die Funkmeldungen ließen darauf schließen, daß der Schauplatz der nächsten Kampfhandlungen etwa zwanzig Kilometer östlich der Höhle lag.

Das Schicksal der überlebenden Pedotransferer war Vascalo ziemlich gleichgültig. Sie hatten versagt, also konnten sie sterben. Für ihn war jetzt nur das eigene Schicksal wichtig, das Überleben, der Sieg über Terra und die gesunde Heimkehr nach Gruelfin, wo eine weitere und vielleicht schwierigere Aufgabe auf ihn wartete.

Sie würde längst nicht so schwierig sein, wenn er die Nachricht vom Sieg mitbrachte.

Er überprüfte noch einmal die Energieaggregate seines Anzuges. Sie arbeiteten einwandfrei, nur die Lufterneuerung war ausgefallen. Die Strahlpistole hatte er mit einem neuen Magazin versorgt, er war also nicht wehrlos, wenn man ihn angriff. Auch fliegen konnte er und große Strecken leicht zurücklegen, besonders bei der hier äußerst geringen Schwerkraft. Aber darauf wollte er verzichten, solange es eben ging, denn die Flugaggregate strahlten einen beachtlichen Teil überflüssiger Energie ab, der von guten Orten gemessen und angepeilt werden konnte.

Er stieß sich kräftig vom felsigen Boden ab und schwebte eine weite Strecke dahin, ehe er sanft landete. Auf diese Art konnte er sich leicht fortbewegen, ohne eine verräterische Strahlung zu riskieren. So schnell würde man ihn nicht entdecken.

Immer wieder mußte er kleinen und größeren Spalten ausweichen, die nach dem Entweichen der Atmosphäre und dem daraus folgenden Absinken des Druckes entstanden waren. Giftige Dämpfe quollen aus ihnen empor, aber das störte ihn weniger. Noch besaß er seinen Sauerstoffvorrat, und er reichte für weitere fünfundvierzig Stunden.

Vor ihm lag ein Gebirge. Rechts davon hielten sich terranische Bodentruppen auf, die eine Gruppe Pedotransferer eingekesselt hatten. Vascalo war klar, daß seine Leute der Übermacht erliegen mußten, denn jeder der Terraner trug inzwischen eine Dakkarschleife. Sie konnten nicht fliehen, und sie konnten niemand übernehmen. Vielleicht würden sie es mit ihm versuchen, wenn sie ihn auf sechsdimensionaler Basis anpeilten, aber der Versuch mußte mißlingen. Er war viel stärker als sie.

Er hielt sich links.

Hier konnte er weder Terraner noch Takerer orten. Er mußte über das Gebirge, aber wenn er ständig allen Gefahren aus dem Wege ging, erreichte er auch nicht sein Ziel. Und sein Ziel mußte es in erster Linie sein, einen neuen Sauerstoffvorrat zu erbeuten. Erst dann würde er Zeit haben, sich einen geeigneten Körper zu suchen, den er übernehmen und dazu

bringen konnte, seinen eigenen Pseudokörper zu retten. Die günstige Lösung wäre ein terranischer Raumschiffskommandant.

Aber wenn, dann gab es einen solchen nur jenseits des Gebirges.

Er kam schnell voran und entfernte sich immer mehr von der Front, wie er dank der vereinzelt Funksprüche feststellen konnte. Aber es gab viele Orte, an denen ebenfalls gekämpft wurde, und er mußte sehr oft seinen Funkpeiler einsetzen, um Richtung und Entfernung zu bestimmen.

Als er einen schmalen Paß entdeckte und die Richtung ändern wollte, empfing er ganz plötzlich sehr starke Signale. Sein winziger Translator übersetzte die terranischen Symbole sofort in seine eigene Sprache.

Reglos stand er vor der Schlucht im Schutz eines Felsbrockens und lauschte. Vasco war klug genug, eine Chance sofort zu wittern, wenn sich ihm eine bot. Und das hier, so wußte er, war eine Chance!

Terranische Wissenschaftler!

Auf jeden Fall keine Soldaten, keine Kämpfer. Einfach harmlose Wissenschaftler, die irgendeine Aufgabe hier auf dem ungastlichen Mond zu erfüllen hatten und durch die unvorhergesehenen Ereignisse in arge Bedrängnis geraten waren.

Wenn sie lebten, hatten sie auch Atemluft!

Und Luft war das, was er brauchte.

Sein Entschluß war daher logisch: Er mußte den Aufenthaltsort dieser Wissenschaftler finden und sie zwingen, ihm genügend Sauerstoff zur Verfügung zu stellen, damit er Zeit gewann. Zeit, seinen Plan in die Tat umzusetzen.

Der Funkverkehr zwischen den Wissenschaftlern und einer unbekannten militärischen Kommandostelle war nur kurz. Die Forscher baten um Hilfe, die Militärs lehnten ab. Solange noch Luft, Lebensmittel und Wärme vorhanden war, konnte keinerlei Unterstützung gewährt werden.

Damit brach die Verbindung ab.

Sie hatten also selbst nur noch wenig Atemluft - das hatte Vasco herausgefunden. Aber sie würden ihm etwas abgeben müssen. Vasco wollte sie nicht töten, aber er brauchte Sauerstoff!

Vielleicht gab es einen Kompromiß.

Die Ortungsinstrumente und der Peiler gaben Vasco Richtung und Entfernung an. Die terranischen Wissenschaftler befanden sich etwa zwanzig Kilometer südwestlich, auf der anderen Seite des Gebirges. Er mußte es also überqueren. Er verspürte wenig Lust, sich auf gefährvolle Sprünge einzulassen, die sehr wohl in irgendeiner Schlucht oder an einem nadelscharfen Felsen enden konnten. Wenn er aber das Flugaggregat einschaltete, bestand die Möglichkeit des Entdecktwerdens.

Einige Minuten stand er in der Ebene vor dem

langen Gebirgszug und wog die Chancen gegeneinander ab. Der rege Funkverkehr verringerte an und für sich die Gefahr, daß man ihn sofort ortete. Wenn er sich beeilte und sich dicht über der Oberfläche hielt, bemerkte man ihn vielleicht nicht einmal. Er sparte Zeit und setzte sich keiner Gefährdung durch die lebensfeindliche Natur aus.

Ja, er würde es riskieren. Zeit war Leben.

Mit einem geübten Griff schaltete er das Aggregat ein. Sofort sackte der felsige Boden unter ihm weg, und er gewann schnell an Höhe. Er hielt in gerader Flugstrecke auf den Paß zu. Rechts und links deckten ihn die steil aufragenden Wände der Schlucht, die auch den größten Teil seiner energetischen Abstrahlung reflektierten.

In weniger als drei Minuten hatte er das Gebirge durchquert und fast acht Kilometer zurückgelegt. Das Gelände, das nun vor ihm lag, unterschied sich erheblich von jenem auf der anderen Seite des Gebirges. Es hatte hier Wälder und Anpflanzungen gegeben, die nach dem Entweichen der Atmosphäre sofort vereist waren. Die aus dem All kommende Weltraumkälte - oder besser: das absolute Fehlen jeglicher Temperatur hatte Stämme, Äste und sogar Blätter erstarren lassen.

Vasco hielt sich dicht über den Baumwipfeln, bis er weit vor sich die kleine Kuppel der wissenschaftlichen Ansiedlung entdeckte. Sofort landete er und schaltete das Aggregat ab. Er stand in einer flachen Mulde und somit in guter Sichtdeckung. Die Kuppel war knapp zwei Meter entfernt, und bis auf einige Methanschwaden war die Sicht klar.

Vasco überprüfte den Funkverkehr. Nichts. Nur die militärischen Lageberichte von allen Teilen des Mondes. Die wissenschaftliche Station schwieg.

Die kleine, aber sehr grelle Sonne gab Licht genug, Schatten zu werfen. Vasco mußte vorsichtig sein. Wenn man ihn vorzeitig entdeckte, würde die Alarmmeldung sofort über Funk auf ganz Titan verbreitet werden. Ein spezielles Jagdkommando hätte keine Mühe, ihn schnell zu finden. Er wußte, daß es dann keine Schonung für ihn gab.

Fast zwei Stunden lang beobachtete Vasco die Kuppel, dann erinnerte ihn ein Blick auf den Druckmesser, daß es Zeit wurde. Er hatte noch für etwas mehr als vierzig Stunden Atemluft.

Zweihundert Meter vor der Kuppel ragte ein Felsblock aus den vereisten Pflanzungen hervor. Vasco sorgte dafür, daß der Felsen stets zwischen ihm und der Kuppel war, als er sich vorsichtig an sein Ziel heranpirschte. Er atmete auf, als er den Sichtschutz erreichte, obwohl das schwerste Stück des Weges noch vor ihm lag.

Gerade als er sich entschloß, zur Kuppel vorzustößen, sah er dort eine Bewegung. Eine Luke öffnete sich. Heraus kam eine Gestalt im

Raumanzug, allem Anschein nach unbewaffnet. Sie trug einen Gegenstand in der Hand, eine Art breitschneidiges Messer. In der anderen hielt sie einen Sack.

Der Mann - Vascalo esperte in der Gestalt einen Mann namens Dr. Stranger, dessen Geist ihn jedoch der Dakkarschleife wegen sofort abstieß - ging zur nächsten Baumgruppe und begann damit, Äste abzuhacken und in den Sack zu stopfen.

Dreihundert Meter etwa, aber wenn er die Kuppel rechts liegen ließ, war der Mann von ihr abgeschnitten. Er mußte sich zu einer Verhandlung bereit erklären, oder er würde sterben.

Vascalo machte einige weite, flache Sprünge, und er landete zwischen der Kuppel und dem Terraner. Dr. Stranger bemerkte ihn, als es bereits zu spät war. Am Raumanzug erkannte er den Pedotransferer.

Er ließ das Messer sinken und sah dem Feind entgegen. Der hatte offenbar nicht die Absicht, ihn sofort zu töten, sonst hätte er es schon getan. Langsam ging er auf ihn zu. Hinter dem Fremden lag der Eingang zur Kuppel. Stranger hoffte, daß Dr. Buralow ihn jetzt beobachtete und sich einen Weg zu seiner Rettung überlegte.

Der Fremde erwartete ihn. Die Hand mit dem Energiestrahler hing achtlos herab. Das Gesicht war hinter der transparenten Sichtscheibe deutlich zu erkennen. Stranger hatte das Funkgerät eingeschaltet, aber er mußte die Frequenz verstellen, bis er hörte, was der Fremde zu ihm sagte.

»... nicht sterben, wenn Sie mir helfen. Verstehen Sie mich überhaupt? Ich benutze den Translator.«

Dr. Stranger nickte.

»Ich verstehe Sie. Was wollen Sie?«

»Ihre Hilfe, wie ich schon sagte. Ich brauche Sauerstoff.«

Stranger lachte bitter.

»Der ist auch bei uns knapp, glauben Sie mir.«

»Können wir trotzdem darüber sprechen?«

»Natürlich können wir das. Wer sind Sie?«

»Ein Takerer - der Name ist gleichgültig.«

»Also ein wichtiger Takerer«, vermutete Stranger.

»Gut, kommen Sie mit. Ich bringe Sie in die Kuppel. Ob wir Ihnen Sauerstoff geben oder nicht, hängt von Dr. Buralow ab, meinem Chef.«

»Immerhin würde ich ihm den guten Rat geben, mir zu helfen«, meinte Vascalo drohend und ließ Dr. Stranger vorangehen, der seinen Sack mit abgeschlagenem Holz nicht im Stich gelassen hatte.

Vor der Schleusenluke blieben sie stehen. Stranger betätigte den Öffnungsmechanismus und nickte seinem ungebetenen Gast zu. Vascalo betrat die Schleuse, Stranger folgte ihm. Die Luke schloß sich. Luft strömte ein, dann nahmen die beiden Männer die Helme ab. Der Translator funktionierte nur bei Funksprechverkehr, also ließen sie die Geräte

eingeschaltet, um sich verständigen zu können.

»Die Wohnkuppel liegt tiefer, kommen Sie. Wir konnten die Atmosphäre innerhalb der Anlage wieder herstellen und halten, müssen jedoch auf die Heizung verzichten. Es ist kalt.«

»Energiemangel?«

»Sehr richtig. Aber wir halten es aus.«

Als sie den geheizten Raum betraten, wurden sie bereits von Dr. Buralow erwartet, der die Geschehnisse auf dem Bildschirm verfolgt hatte. Das eingeschaltete Funkgerät verriet, daß er auch die Sprechfunkverbindung kontrollierte. Somit war er informiert.

Vascalo richtete nun den Strahler auf Dr. Stranger, der vor ihm stehengeblieben war.

»Nichts passiert, wenn Sie vernünftig sind. Wenn nicht, muß zuerst dieser Mann sterben. Ich befinde mich in einer Notlage und benötige Sauerstoff. Mein Vorrat reicht für keine vierzig Stunden mehr.«

Buralow war sitzengeblieben. Seine Frau Sona hatte er rechtzeitig aus der Kuppel geschickt. Sie würde im Schlafabteil warten.

»Sauerstoff ...? Er ist auch bei uns knapp, aber wir sind bereit, Ihnen einen Teil davon abzugeben, wenn Sie eine Möglichkeit finden, daß wir ihn in komprimierter Form in Ihre Flaschen pressen. Wir sind eine biologische Versuchsstation, nichts weiter. Technische Ausrüstungsgegenstände besitzen wir so gut wie keine.« Buralow seufzte. »Stecken Sie endlich Ihren Strahler fort. Der Anblick geht mir auf die Nerven.«

Vascalo ließ die Waffe sinken. Die Gelassenheit der Terraner verblüffte ihn. Hatten sie keine Angst vor dem Tod, oder bereiteten sie einen Trick vor, mit dem sie ihn hereinzulegen beabsichtigten?

Buralow ahnte seine Bedenken. Er sagte:

»Nein, keine Sorge, wir haben nichts gegen Sie vor. Wir werden Ihnen helfen, auch wenn wir Terraner sind. Das hat nichts mit Verrat zu tun, sondern nur mit einer Eigenschaft, die wir als >menschlich sein< bezeichnen. Wir helfen auch einem Feind, wenn er in Not gerät. Wir rechnen damit, daß er sich im umgekehrten Fall genauso verhält.«

Vascalo steckte seine Waffe ein.

»Glauben Sie, daß es möglich sein wird, meine halbleeren Flaschen mit Sauerstoff zu füllen?«

»Fraglich, weil uns entsprechende Druckgeräte fehlen. Die Regenerierungsanlage erzeugt zwar neuen Sauerstoff, aber das geschieht unter Normaldruck. Der wird zum Nachfüllen nicht reichen.«

»Sie haben Flaschen an Ihren Anzügen.«

»Für den Notfall - stimmt. Hoffentlich passen die Anschlüsse.«

Dr. Stranger stand so, daß Vascalo sich selbst

überzeugen konnte.

Sie paßten nicht.

Immerhin verlor er in diesen Augenblicken keine wertvolle Atemluft. Er hatte den Helm geöffnet und atmete die Luft der Wohnkuppel.

»Ich bin Ihnen für Ihren guten Willen dankbar«, sagte er und setzte sich, als Buralow ihm einen Platz anbot. Stranger legte inzwischen seinen Raumanzug ab. »Aber sicherlich gibt es etwas anderes, das Sie für mich tun können.«

»Haben Sie Hunger, Durst?«

»Danke, ich bin mit Lebensmitteln und Wasser versorgt. Aber Wie ich sehe, verfügen Sie über eine ausgezeichnete Funkanlage. Wie weit ist der nächste Raumhafen entfernt? Ich benötige ein kleines Schiff, um mich damit in Sicherheit bringen zu können.«

Entschieden schüttelte Buralow den Kopf.

»Das tut mir, außerordentlich leid, aber in dieser Hinsicht dürfen Sie nicht mit meiner Unterstützung rechnen. Ich kann keinen Verrat begehen, und das würde ich tun, wenn ich militärische Geheimnisse preisgebe.«

»Es geht um mein Leben.«

»Wir leisten Ihnen unmittelbare Hilfe. Mehr dürfen Sie nicht verlangen.«

Vascolo sah in das hell lodernde Feuer in dem primitiven Herd. Da verbrannten nun die Forschungsergebnisse mühsamer Kleinarbeit, die sich vielleicht über Jahrzehnte hinweggezogen hatte. Sie verbrannten, weil Energie eingespart werden mußte. Energie, die es sonst im Überfluß gab und die für Kriegszwecke auch in diesem Augenblick reichlich verschwendet wurde.

»Es würde mir nicht einmal etwas nützen, wenn ich Sie tötete«, sagte Vascolo nachdenklich.

»Töten ist niemals nützlich«, sagte Dr. Buralow bestimmt. »Was also können wir tun, um Ihnen zu helfen, ohne daß wir gegen unsere Gesetze oder moralischen Pflichten verstoßen? Wenn Sie hier warten, bis sich zufällig eine günstige Gelegenheit für Sie ergibt - nun gut, das wäre zu akzeptieren, obwohl wir dabei bereits gegen die Anordnungen verstoßen. Wir helfen einem Feind, halten ihn versteckt und melden seine Anwesenheit nicht. Ich würde das verantworten, weil ich den Krieg nicht als Absolutum betrachte. Wir geben Ihnen zu essen und genug Atemluft, damit Sie Ihre eigenen Vorräte einsparen. Aber mehr, das müssen Sie einsehen, können wir nicht für Sie tun.«

Vascolo war längst von dem Gedanken abgekommen, die Terraner einfach zu töten, um sich selbst weiterzuhelfen. Nichts hätte er damit erreicht, im Gegenteil. So, wie es im Augenblick aussah, versuchten die beiden terranischen Wissenschaftler wenigstens, ihm nicht zu schaden. Sie gaben keine Informationen, aber sie verrietten ihn auch nicht. Und

sicherlich würde er durch sie erfahren können, wann ein geeignetes terranisches Schiff in der Nähe war. Er mußte es nur so einrichten, daß sie es ihm verrietten, ohne es zu wissen. Er verstand ihre Bedenken.

Und gegen seine ursprüngliche Absicht erkannte er sie an.

Aber da war noch eine Frage, die er stellen wollte, obwohl er nicht damit rechnete, eine ehrliche Antwort zu bekommen.

»Wenn ich meine Waffe nicht besäße, würden Sie dann genauso denken und handeln?«

Buralow überlegte keine Sekunde.

»Selbstverständlich. Im übrigen haben Sie uns niemals ernsthaft bedroht. Außerdem brächte es Ihnen nichts ein, wenn Sie uns töteten.«

Das war zwingende Logik.

»Gut«, sagte Vascolo. »Dann warte ich hier mit Ihrer Erlaubnis, bis sich für mich eine Gelegenheit zur Flucht ergibt. Ich spare dabei Atemluft, und dafür bin ich Ihnen dankbar. Welchen Sinn hätte es, planlos auf Ihrem Mond umherzuirren, bis ich diese Gelegenheit fände? Bitte, lassen Sie sich nicht in Ihrer Arbeit stören.«

Buralow lächelte.

»Arbeit? Unsere einzige Arbeit ist es, jetzt zu überleben. Wir haben Krieg!«

Vascolo lächelte zurück.

»Ja, Krieg! Meiner beginnt erst, wenn wir diesen hier gewonnen haben.«

Buralow gab diesmal keine Antwort.

*

Pultor, der Kommandant der Sammler, bekam die Verstärkung bald zu spüren, die den Terranern zu Hilfe geeilt war. Vierzehn Lichtjahre von der Erde entfernt, war er abermals gezwungen, seine Flotte in den Linearraum eintauchen zu lassen. Er befahl eine Etappe über vier Lichtjahre. Zwischen Wega und Sol kehrten die Sammler wieder in das Einsteinuniversum zurück.

Eine Atempause, für die Pultor dankbar war.

Die Nachrichten, die seine Funkstationen auffingen, waren mehr als spärlich. Vascolo hatte sich nicht mehr gemeldet. War es ihm gelungen, seinen Körper erneut zu übernehmen, oder hatte man ihn dabei überrascht und getötet?

Alle neunzigtausend Sammler waren inzwischen eingetroffen, aber trotz dieser erdrückenden Übermacht griffen die Terraner und ihre Verbündeten immer wieder an und fügten den Vasallen - Geschwadern fürchterliche Verluste zu. Die meisten Sammler besaßen schon keine Vasallen mehr und folgten dem Gros der Flotte mit leeren Hangars.

Immerhin konnte Pultor mit Genugtuung feststellen, daß auch die Terraner und ihre

Verbündeten Verluste erlitten. Als zweiten Pluspunkt wertete er die Tatsache, daß er sich trotz des scheinbaren Rückzuges immer mehr dem terranischen Sonnensystem näherte.

Die Entfernung der Fronten waren von ehemals zweiunddreißig Millionen auf etwa zehn Lichtjahre verkürzt worden.

Die Entscheidung stand bevor.

Pultor legte größten Wert darauf, dem künftigen Taschkar zum Sieg zu verhelfen. Als dessen Vertrauter und bester Freund würde er bald der mächtigste Mann im Reich der Takerer sein, vielleicht sogar Chef der Geheimpolizei.

Aber zuerst galt es, die Terraner zu schlagen.

Noch zehn Lichtjahre!

Die ersten Pulks kleiner Kugelraumer wurden von den Orterzentralen gesichtet und gemeldet. Pultor gab drei Sammlern den Befehl, ihre Vasallen auszuschleusen. Tausende von robotergesteuerten Kampfmaschinen nahmen Kurs auf den Gegner. Sie begannen aus allen Geschützen zu feuern, noch bevor sie ihn erreichten.

Und ihnen war es egal, ob sie selbst vernichtet wurden oder nicht.

Das war ihre Stärke.

*

Während Solarmarschall Julian Tifflor die im Sonnensystem stationierte Heimatflotte in höchste Alarmbereitschaft versetzte, versuchte Staatsmarschall Reginald Bull, die Angreifer aufzuhalten.

Zeit, das wußte er, war alles! Je länger er die Entscheidung hinauszögern konnte, nämlich den eigentlichen Kampf um das Sonnensystem selbst, desto günstiger mußte sie für Terra ausfallen. Es war nach den letzten Ereignissen kaum damit zu rechnen, daß die Takerer Nachschub erhielten. Terra hingegen erhielt laufend Verstärkung durch die Völker der heimatlichen Galaxis, die die Gefahr der Invasion erkannt hatten.

Nach einem kurzen Gefecht, vierzehn Lichtjahre von Sol entfernt, verschwanden die Sammler abermals im Linearraum, in dem keinerlei Kampfhandlungen möglich waren. Aber die Halbraumspürer der Terraner verfolgten die in den Linearraum fliehenden Sammler und Vasallen und stellten fest, daß sie in knapp vier Lichtjahren Entfernung wieder in das Normaluniversum zurücktauchten.

Reginald Bull gab den Befehl zur Verfolgung.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis die Computer den Kurs errechnet hatten. Die Daten wurden über Funk an alle Einheiten übermittelt. Die Schiffe flogen einzeln und nicht in Pulks. Da die Daten identisch

waren, rematerialisierten sie alle wieder in der ursprünglichen Formation.

Die Sammler und Vasallen erwarteten sie bereits.

Pultor befahl den Angriff.

Reginald Bull antwortete mit dem Gegenangriff.

Noch war nichts entschieden.

*

Nachdem Vascalo vier Stunden in der Wohnkuppel der terranischen Wissenschaftler zugebracht hatte, begann er einzusehen, daß er so nicht weiterkam. Ihm blieb keine andere Möglichkeit, als Buralow und Stranger mit der Waffe in der Hand zu zwingen, ihm die Funkanlage zur Verfügung zu stellen. Sie empfingen zwar laufend Frontberichte und hinderten ihn auch nicht daran, mitzuhören, aber sobald der Sender eines startenden oder landenden Schiffes hereinkam, veränderten sie die Frequenz.

Und ein nahes Schiff war das einzige, was Vascalo helfen konnte.

Die Frontberichte formten sich allmählich zu einem umfassenden Bild der Lage auf Titan. Die Pedotransferer kämpften um ihr bloßes Leben. Vergeblich warteten sie darauf, daß eigene Schiffe kamen, um sie aus ihrer verzweifelten Lage zu befreien. Jede Übernahme eines Terraners war illusorisch geworden. Die Dakarschleife und die anderen Aufspürgeräte hatten sie zu normalen Lebewesen degradiert, denen die Pedofähigkeit nichts mehr nützte.

Vascalo konnte nichts tun, um ihnen zu helfen. Er mußte jetzt an sich selbst denken. Das war nicht nur in Hinsicht auf sein eigenes Leben wichtig, sondern auch für den Fortbestand des takerischen Reiches. Diese Tatsache allein rechtfertigte sein Handeln.

Eine Stunde später wurde er von der immer stärker werdenden Müdigkeit übermannt. Er schlief ein, aber es war kein tiefer und erquickender Schlaf, sondern nur ein Dösen. Immer wieder öffnete er für Sekunden die Augen, um sich davon zu überzeugen, daß die beiden Wissenschaftler nicht auf den Gedanken kamen, ihn zu überwältigen. Aber inzwischen hatte Stranger die Wache am Funkgerät übernommen, und Buralow lag auf der breiten Couch und schlief.

Vascalo beneidete ihn zutiefst. Buralow konnte beruhigt schlafen, ohne die ständige Furcht des Überraschtwerdens. Schon nach einer Stunde würde er erfrischt und munter wieder aufwachen und seinen Kollegen ablösen können.

Stranger wandte sich an ihn.

»Schlafen Sie auch, Fremder. Sie haben mein Wort, daß ich Ihre Hilflosigkeit nicht ausnutzen werde. Sie sind unser Gast.«

»Woher soll ich wissen, daß Sie Ihr Wort auch halten?«

»Sie können es niemals wissen nicht bevor Sie uns verlassen werden. Sie müssen uns einfach vertrauen. Im übrigen wäre es mir inzwischen nicht schwergefallen, den nächsten Militärposten über Funk und verschlüsselt von Ihrer Anwesenheit zu unterrichten. Ich habe es nicht getan.«

Vasco lo forschte in seinen Augen, fand aber nichts Verdächtiges.

»Vielleicht sprechen Sie die Wahrheit. Ich werde Ihnen glauben müssen. Ich bin sehr müde.«

Fest umspannte er mit der rechten Hand den Griff des im Gürtel steckenden Energiestrahlers, streckte sich bequemer aus und schloß die Augen. Sekunden später war er eingeschlafen.

Dr. Stranger betrachtete ihn eine Weile. Man sah ihm an, daß er mit sich selbst einen schweren Kampf ausfocht, aber dann kam er zu dem Entschluß, sein Wort nicht zu brechen, das er dem Todfeind seiner Rasse gegeben hatte. Der Fremde hatte Schutz bei ihnen gesucht und sich fair betragen. Er würde ohnehin seinem Schicksal nicht entinnen können.

Die mechanischen Rufimpulse eines Posbischiffes drangen plötzlich aus dem Lautsprecher. Im ersten Augenblick wollte Stranger abschalten, aber nach einem Blick auf den schlafenden Takerer verringerte er nur die Lautstärke.

Außerdem würde dem Takerer ein Posbischiff nicht weiterhelfen können. Die Schiffe waren unbemannt und wurden lediglich durch ein Plasmagehirn kontrolliert, das in der Kommandozentrale unter einer Kuppel lag.

BOX - 86104 war die Bezeichnung des Raumers der Posbis, der sich Titan näherte und um nähere Anweisungen bat. Er gehörte zu einem Verband der Solaren Heimatflotte und hatte, wie seine Wartungsroboter feststellten, einen Fehler in der Navigationsanlage. Damit er behoben werden konnte, mußte das Schiff landen. Daß Titan inzwischen keine Atmosphäre mehr besaß, spielte dabei keine Rolle.

Dr. Stranger verfolgte den Funkverkehr zwischen dem Plasmagehirn und den auf Titan stationierten Streitkräften der Terraner. Man hatte nichts gegen eine Landung, wenn diese weit genug vom Schauplatz noch stattfindender Kämpfe erfolgte. Etwas später kamen die Koordinaten durch. Das Plasmagehirn bestätigte.

Dann brach der Funkverkehr ab.

Neue Meldungen nahmen Strangers Aufmerksamkeit in Anspruch, so daß er das Posbischiff bald vergaß. Die Landekoordinaten hatte er sich allerdings notiert und festgestellt, daß es sich dabei um einen großen Talkessel in nördlicher Richtung handelte, genau zweihundert Kilometer entfernt.

Nach einer halben Stunde erwachte Dr. Buralow. Mit einiger Verblüffung registrierte er die Tatsache,

daß ihr Gast noch immer fest schlief, dann stand er auf und sah nach seiner Frau. Als er zurückkehrte, berichtete ihm Stranger von den letzten Ereignissen auf Titan und legte sich dann hin. Buralow übernahm die Wache.

Vasco lo schlug nach einiger Zeit die Augen auf. Er überzeugte sich davon, daß Stranger fest eingeschlafen war. Er reckte sich und gähnte. Langsam stand er auf und ging zu Buralow, der ihn aufmerksam betrachtete.

»Nun, fühlen Sie sich erfrischt? Sicher verspüren Sie nun Hunger und Durst. Dort drüben finden Sie die Vorräte. Bitte, bedienen Sie sich. Sie können mir eine Dose Orangensaft mitbringen.«

»Wenn ich nur wüßte, was Orangen sind«, sagte Vasco lo und lachte.

Sie stärkten sich, dann nahm Vasco lo neben Buralow vor der Funkanlage Platz.

Seine Hände spielten mit dem Zettel, auf dem Stranger die Landekoordinaten des Posbischiffes niedergeschrieben hatte. Er prägte sich die fahlen und Buchstaben gut ein. Als erfahrener Raumschiffskommandant wußte er, nach welchem Verfahren die Terraner die Oberfläche eines Himmelskörpers einteilten, außerdem konnte er sich das entsprechende Koordinatennetz eines kugelförmigen Körpers gut vorstellen.

Achtlos schob er den Zettel dann beiseite, als sei er höchst unwichtig und uninteressant. Buralow nahm das mit Befriedigung zur Kenntnis. Er hatte schon befürchtet, der Fremde könne Verdacht geschöpft haben, obwohl er sich nicht vorstellen konnte, was jemand mit einem Posbischiff anfangen wollte.

Das Plasmagehirn nahm keine Befehle entgegen.

Vasco lo studierte die Karte von Titan, die über dem Tisch angebracht war. Er tat so, als suche er die eigene Position. In Wirklichkeit hatte er die schon längst herausgefunden. Er fand den Talkessel, in dem das Posbischiff landen sollte.

Zweihundert Kilometer!

Wenn er die Strecke richtig einteilte und sparsam mit der Atemluft umging, konnte er das leicht schaffen, ohne kostbare Zeit zu verlieren. Dann blieben ihm genug Reserven zur Erkundung und Übernahme.

Denn er mußte den Kommandanten übernehmen, der als Fremder sicher keine Dakarschleife trug. Mit dem Schiff würde er Pultor finden und so seinen wertvollen Körper in Sicherheit bringen.

»Ich muß mich allmählich entschließen, etwas zu tun«, sagte er und deutete auf die Karte. »Schlupfwinkel gibt es genug, und ein Schiff werde ich auch noch finden. Ganz ohne Ihre Mithilfe, aber ich wäre Ihnen für eine Versicherung sehr dankbar.«

»Welche Versicherung?« fragte Buralow.

»Geben Sie mir einen Vorsprung, ehe Sie Ihrer

Behörde Mitteilung machen. Sonst habe ich keine Chance.«

»Sie haben unser Wort, daß wir den Vorfall überhaupt nicht erwähnen. Übrigens ist das auch besser für uns. Sie verstehen ...«

»Ja, ich verstehe. So betrachtet, habe ich sogar eine gewisse Garantie dafür, daß Sie schweigen. Sie haben mir geholfen, ohne daß ich Sie bedrohte - man könnte das falsch auslegen.«

Burgalow nickte bestätigend.

»Wann werden Sie aufbrechen?« Er deutete auf die Funkanlage. »Es finden keine Kampfhandlungen in der Nähe statt, und der nächste militärische Stützpunkt ist fast siebzig Kilometer entfernt. Der Planet Saturn steht auf der anderen Seite des Mondes, es ist also verhältnismäßig dunkel. Man wird Sie nicht so schnell aufspüren.«

»Bringen Sie mich hinauf?«

»Dr. - Stranger wird das für mich tun. Es muß immer jemand beim Gerät bleiben.«

Stranger war ungehalten, als er geweckt wurde.

»Das Brennholz kann doch noch nicht aufgebraucht sein!« Er sah Vascalo, der sich zum Aufbruch fertigmachte, und begriff. »Sie wollen uns verlassen?«

»Wenn Sie so freundlich wären, mich zur Oberfläche zu bringen.«

Dr. Stranger zog sich ebenfalls an. Vascalo bedankte sich bei Burgalow für sein faires Verhalten, dann folgte er Stranger. Wenig später standen sie beide vor der Schleuse im Dämmerlicht der Sterne.

»Ich wünsche Ihnen viel Glück«, sagte der Wissenschaftler und deutete nach Norden. »Vielleicht versuchen Sie es mal in der Richtung.«

Vascalo sah nach Norden.

»Ja, ich werde es versuchen. Nochmals Dank für alles.«

»Wir konnten nicht viel für Sie tun.«

»Sie taten mehr für mich, als Sie ahnen. Leben Sie wohl.«

Stranger blieb stehen und sah dem Fremden nach, der sich mit kräftigem Schwung abstieß und weit nach Norden segelte. Als er landete, drehte er sich noch einmal um und winkte. Der nächste Satz brachte ihn über einen niedrigen Hügel, der ihn den Blicken Strangers entzog.

Vor ihm lag der weite Weg zum Talkessel.

2.

Vascalo verzichtete darauf, das Flugaggregat einzusetzen. So dicht vor dem Ziel wollte er nicht mehr das geringste Risiko eingehen. Wenn er den Kommandanten des Posbischiffes - Vascalo hatte keine Ahnung, was oder wer ein Posbi war - mental erfassen konnte, stand einer vorläufigen

Pedoübernahme nichts mehr im Wege. Er würde ihn zur Landung zwingen, seinen Körper aufnehmen und versorgen lassen, und dann in der Gestalt des Posbikommandanten Pultor und die Sammlerflotte aufsuchen.

Nach vier Stunden hatte er die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Einmal mußte er einer terranischen Patrouille ausweichen, die ein Tal nach überlebenden Pedotransferern durchkämmte. Er verkroch sich in einer Höhle und blieb unentdeckt. Eine Stunde wartete er so, dann verrieten ihm die Funksprüche, daß man die Suche aufgegeben und sich zum entfernten Stützpunkt zurückgezogen hatte.

Vascalo nahm die Wanderung wieder - auf. Er hatte noch für fünfunddreißig Stunden Atemluft.

Für eine Strecke von hundert Kilometern reichlich genug, wenn man keinen Aufenthalt rechnete. Mit dem jedoch war unbedingt zu rechnen, denn selbst wenn ihm die Übernahme schnell gelang, hatte er immer noch, das Schiff zu landen, um seinen eigenen Körper, den er auf Titan zurücklassen mußte, sicher zu bergen.

Funkzeichen machten ihn darauf aufmerksam, daß abermals eine Patrouille einige Kilometer nördlich nach entflohenen Pedotransferern suchte. Vascalo kletterte auf den Höhenzug, der ihn vom Ort des Geschehens trennte, und verbarg sich in einer flachen Gipfelmulde.

Es war hell genug, die Terraner zu erkennen. Sie durchstreiften das unübersichtliche Gelände, aber sie fanden nur tote Pedotransferer. Selten nur sah Vascalo das Aufblitzen eines Energiestrahlers, das ihm das Ende eines Takerers verriet. Endlich, nach zwei Stunden untätigen Wartens, bestiegen die Terraner einige Gleiter und verschwanden in östlicher Richtung.

Vascalo blieb erst eine Weile liegen. Er hatte noch für dreißig Stunden Luft. Ihm war ein Gedanke gekommen, den er sogleich in die Tat umzusetzen gedachte. Die toten Pedotransferer benötigten keine Atemluft mehr, aber sie besaßen vielleicht noch volle Druckflaschen oder sogar reibungslos funktionierende Sauerstoffregeneratoren, die er gegen seine fast leeren beziehungsweise defekten austauschen konnte.

Mit einem einzigen Sprung gelangte Vascalo hinab ins Tal. Sanft landete er dicht neben einigen gefährlichen Spalten, aus denen giftige Dämpfe quollen. Nicht weit entfernt entdeckte er den ersten Toten.

Es war ein Offizier der Pedotransferer, der keine sichtbaren Verletzungen aufwies. Allem Anschein nach war sein Druckanzug und die damit zusammenhängenden Lebenssysteme noch in Ordnung. Vascalo bückte sich und untersuchte den Rückentornister des Toten, der die

Regenerierungsanlage enthielt. Schnell entschlossen schnallte er ihn ab und legte ihn so auf den Boden, daß er ihn später ohne Zeitverlust aufnehmen und sich selbst anlegen konnte. Zumindest wollte er versuchen, die im Tornister befindlichen Geräte gegen seine eigenen auszutauschen. Dazu gehörten auch die Flaschen mit Atemluft.

Lange Zeit kniete er neben dem Toten und atmete tief durch, immer und immer wieder. Er war sich im klaren darüber, daß er lange die Luft anhalten mußte.

Er machte sich an die Arbeit.

In rasender Eile löste er die Anschlüsse, die seinen Tornister mit dem Anzug verbanden, legte ihn zu Boden und nahm den des Toten auf. Und genau in dieser Sekunde kam ihm zu Bewußtsein, daß er etwas total Unmögliches versuchte, denn er hatte jenen Umstand vergessen, der ihm seine Fähigkeiten und damit seine Berühmtheit einbrachte. Nicht umsonst nannte man ihn den »Krummen!«

Sein eigener Tornister war eine Spezialanfertigung, die nur auf *seinen* Rücken paßte. Umgekehrt konnte somit kein normaler Tornister an seinem Anzug angeschlossen werden. Die Anschlüsse paßten nicht, und der normale Tornister war zu flach, um sich seinen besonderen Körperformen anzupassen.

Als Vascalo das erkannte, wäre es fast zu spät gewesen. Seine Lungen drohten zu bersten, und vorsichtig ließ er ein wenig Luft entweichen. Dann warf er den fremden Tornister fort und schnallte den eigenen wieder auf den Rücken. Dankbar nahm er einige tiefe Atemzüge, ehe er erneut zu überlegen begann.

Die Sauerstoffflaschen ...?

Nein, auch sie halfen ihm nicht weiter. Ihre Anschlüsse paßten ebenfalls nicht, und der Druck in ihnen war auch nicht größer als jener in seinen eigenen Flaschen. Ein »Umtanken« kam somit nicht in Frage.

Da lagen die fast fabrikneuen Sauerstoffgeneratoren nutzlos im Gelände umher, und er konnte nicht einen einzigen von ihnen gebrauchen. Im Gegenteil - er versäumte nur seine wertvolle Zeit.

Mit Atemluft für nur noch achtundzwanzig Stunden versehen, machte er sich erneut auf die Wanderung.

In diesem Augenblick gelang es ihm, den Kommandanten des landenden Posbischiffes anzupeilen und genau zu orten.

*

BOX - 86104 näherte sich weiter dem Saturnmond Titan.

Es handelte sich um ein relativ kleines

Kampfraumschiff der Posbis, das einem unregelmäßig geformten Würfel sehr ähnelte: Die Kantenlänge betrug etwas mehr als hundert Meter. Überall waren die Rohre der Energiegeschütze zu erkennen, die jetzt nach und nach in der Hülle verschwanden.

Der Kommandant - ein winziger Ableger des Zentralplasmas auf der Hundertsonnenwelt - ruhte unter der metallenen Kuppel in der Kommandozentrale des Schiffes. Von hier aus steuerte er es und gab seine Anweisungen, die von den an Bord befindlichen Robotern und Robotinstrumenten prompt befolgt und ausgeführt wurden.

Kommandant 86104 hatte seine Anweisungen wiederum vom Zentralplasma erhalten, dazu den strikten Befehl, alle Anordnungen der Terraner zu befolgen und sich der Solaren Flotte zu unterstellen.

Dann passierte die Sache mit dem Defekt im Navigationssystem.

Eine Landung auf Titan schien die beste Lösung zu sein, denn noch war der Gegner zehn Lichtjahre entfernt und näherte sich nur langsam dem Sonnensystem.

Die Koordinaten stimmten.

86104 entdeckte auf den Bildschirmen den geschützten Talkessel inmitten einer Hochebene. Das Ringgebirge bot Sichtdeckung nach allen Seiten. Das Kampfgeschehen hatte sich verlagert, und die Berichte besagten, daß sich in dieser Gegend kein lebender Pedotransferer mehr aufhielt.

Kommandant 86104 fürchtete sich nicht vor einem Pedotransferer. Zwar hatte er mit dieser Art Lebewesen noch keine praktische Erfahrung, aber er konnte sich nicht vorstellen, daß es irgendeinem Wesen gelingen sollte, ihn selbst geistig zu unterjochen.

Der kleine Fragmentraumer landete.

Kommandant 86104 gab den Befehl, sofort mit der Reparatur zu beginnen.

*

Die Entfernung betrug neunzig Kilometer.

Die Atemluft reichte noch achtundzwanzig Stunden.

Vascalo ließ sich trotzdem Zeit, denn er mußte sich auf das Bewußtsein des Posbikommandanten einpeilen. Es war ein äußerst komplexes und damit auch kompliziertes Bewußtsein, das nicht einfach zu übernehmen war. Er war sich sicher, daß es ihm gelingen würde, aber es würde kein einfacher mentaler Kampf sein. Und fraglich war es, wie lange er sich halten konnte.

Aber eine positive Tatsache war vorhanden: Der Kommandant des Posbischiffes besaß keine

Dakkarschleife.

Vascolo wurde vierzig Kilometer vor der Landestelle zu einem Umweg gezwungen, als der Funk ihm verriet, daß genau vor ihm sieben Pedotransferer von terranischen Bodentruppen eingekreist und unter Beschuß genommen wurden. Er verlor kostbare sieben Stunden, und als er noch für einundzwanzig Stunden Atemluft hatte, spürten ihn die Mutanten Ribald Corello und Balton Wyt auf.

Vascolo bemerkte es erst, als es beinahe zu spät für ihn war. Er spürte die vorsichtig tastenden Gedanken des Hypnosuggestors, der ihn behutsam abesperte, um ihn dann im geeigneten Moment zu überraschen und ihm seinen Willen aufzuzwingen.

Das wäre Corello sicherlich auch gelungen, wenn Vascolo unvorbereitet gewesen wäre. So aber war der Pedotransferer gewarnt und errichtete einen geistigen Abwehrblock, den Corello nicht zu durchdringen vermochte.

Der Telekinet Balton Wyt hatte genügend Erfahrungen mit Pedotransferern. Nach seiner Notlandung auf einem fernen Planeten war er durch »die Stadt« zum hervorragenden Telekineten ausgebildet worden. Später wurde er Zeuge des Baues einer Pedopeilstation. Mit Hilfe seiner neu erworbenen Fähigkeiten gelang es ihm, den ersten Versuch der Invasion zu vereiteln, Kontakt zur Solaren Flotte herzustellen und so die Pedostation zu vernichten.

Aber Balton Wyt konnte Vascolo nur packen, wenn dieser in Sichtweite war.

Vascolo wußte das, und als er die ersten tastenden Versuche des Hypnosuggestors spürte, änderte er sofort die Fluchtrichtung. Er bewegte sich von den beiden Mutanten fort, konnte dabei jedoch nicht verhindern, daß sie ihn anpeilten. Der Gedankenblock verhinderte, daß sein Bewußtsein von Corello übernommen werden konnte.

Immerhin vermochte er nicht zu verhindern, daß Vascalos Richtungsänderungen nach gewisser Zeit immer wieder von Corello bemerkt wurden. Die beiden Mutanten blieben dem Flüchtling unerbittlich auf der Spur, kamen ihm aber nur unwesentlich näher. Vascolo konnte seinen Vorsprung halten - wenigstens vorerst.

Als er noch zehn Kilometer von dem gelandeten Posbischiff entfernt war, änderte er zum zehnten Mal die Richtung, um die Verfolger irre zu führen. Sie durften nicht ahnen, daß der gelandete Raumer sein Ziel war. Westlich des Talkessels gab es ein wild zerklüftetes Gebirge mit Tausenden von Höhlen und Schluchten, die ganzen Armeen Schutz und Sicherheit geboten hätten.

Genau zwischen diesem Gebirge und den Verfolgern hatten zwanzig Pedotransferer ein Versteck gefunden, in dem sie sich sicher wähnten.

Es handelte sich um eine mit Giftdämpfen gefüllte Schlucht zwischen zwei Höhenrücken.

Vascolo kümmerte sich nicht um seine Rassegefährten, denn längst hatte er durch Funk herausbekommen, daß bereits ein Kommando der Terraner unterwegs war, um den Gegner auszuschalten. Immer darauf bedacht, daß die Gedankenausstrahlungen der Pedotransferer seine eigenen überlagerten, drang er weiter in das Gebirge vor und suchte ein geeignetes Versteck. Wenn seine Überlegungen richtig waren, war er seine Verfolger vorerst los. Die Frage blieb, wie lange er warten mußte, bis sie die Suche nach ihm aufgaben.

Er hatte jetzt noch Luft für fünfzehn Stunden.

*

Leutnant Farrel Hook tastete vorsichtig nach seiner Dakkarschleife, die seinen Kopf wie ein schmaler Stirnreif umgab. Sie saß. Kein Pedotransferer konnte ihn übernehmen, ihn nicht und auch seine Männer nicht, die alle mit diesem Schutzgerät ausgestattet waren.

Der Gleiter hatte sie in der Ebene vor dem Gebirgszug abgesetzt.

Insgesamt waren sie fünfundzwanzig gut ausgerüstete Männer, die schon manchen gemeinsamen Einsatz hinter sich hatten. Einige von ihnen waren schon lange auf Titan stationiert gewesen, und sie kannten den Mond gut. Sie konnten sich denken, wo die Gruppe der Pedotransferer sich verborgen hielt.

Es gab nicht mehr viele solcher Gruppen. Weil es um das Überleben der gesamten Menschheit ging, waren die Terraner hart vorgegangen. Diesmal gab es keine Schonung für den Gegner, der eine ganze Milchstraße zu erobern trachtete. Schonung hätte Selbstmord bedeutet.

Selbstmord für Tausende von Zivilisationen und Sonnensystemen.

Farrel Hook beobachtete die Skalen der Ortogeräte, die in seinem Kampfanzug eingebaut waren. Sie nahmen die geringste Energieausstrahlung auf große Entfernungen wahr, registrierten sie und zeigten Richtung wie Entfernung an.

Die Pedotransferer saßen im Gebirge, drei Kilometer entfernt.

Nach einer kurzen Rast gab der Leutnant den Befehl zum Aufbruch. Sie verzichteten auf die Flugaggregate, um die Aufmerksamkeit der Pedotransferer nicht auf sich zu lenken. Jeden Felsen als Deckung nutzend, arbeiteten sie sich durch die Ebene, auf das Gebirge zu und erreichten die ersten schroffen Felsen nach knapp einer Stunde.

Die Pedotransferer mußten in der Schlucht stecken, die genau vor ihnen begann. Sie war eng und

unübersichtlich, mit grüngelben Schwaden gefüllt, die sich schnell nach oben verflüchtigten, jedoch ständig neuen Nachschub erhielten.

Hook gab seine Anweisungen. Die Männer verteilten sich. Die Pedotransferer besaßen ebenfalls leistungsfähige Energiedetektoren und wußten mit Sicherheit, daß sie verfolgt wurden. Sie würden sich entsprechend einrichten. Sie hatten nichts mehr zu verlieren, nur ihr Leben.

Sie würden sich verteidigen wie Roboter - ohne Rücksicht auf ihre eigene Existenz.

Zwanzig Pedotransferer gegen fünfundzwanzig Terraner!

Hook selbst wagte es als erster, die deckungslose Strecke zu überwinden, die vor ihnen lag. Zirka hundert Meter war kein Felsblock zu entdecken, der Schutz vor den tödlichen Energiestrahlen geboten hätte. Es gab auch keine Mulden oder nicht zu tiefe Spalten, in die man sich bei Beschuß hätte werfen können. Hundert Meter freies Gelände, dann lagen wieder vereinzelte Lavablöcke herum, hinter denen man Schutz finden konnte.

Hook kam fünfzig Meter weit, dann verrieten sich die Pedotransferer. Drei oder vier scharf gebündelte Energiestrahler kamen aus verschiedenen Richtungen, verfehlten ihn jedoch knapp und ließen das Gestein um ihn verdampfen. Während des Laufens schaltete er das Flugaggregat seines Kampfanzuges ein und schnellte, nur wenige Meter über dem Boden, auf die Lavablöcke zu.

Noch bevor er sie erreichen konnte, traf ein Energieschuß seinen Tornister. Er beschädigte nur das Flugaggregat, nicht mehr. Hook stürzte ab, aber die geringe Schwerkraft sorgte dafür, daß er noch weitersegelte und ein wenig unsanft auf lockerem Geröll landete. Mit einem riesigen Satz brachte er sich in Sicherheit.

Die Instrumente zeigten an, daß weder die Sauerstoffzufuhr noch die Funkgeräte beschädigt worden waren. Er verständigte sich mit seinen Leuten. Sie sollten vorerst in Deckung bleiben und ihm mitteilen, woher die Energieschüsse gekommen waren.

Ganz ruhig blieb er liegen. Ein wenig später gaben ihm seine Orterspezialisten genau die Positionen der feindlichen Schützen bekannt, die ihn beschossen hatten. Sie mußten bei der Beschreibung den veränderten Blickwinkel berücksichtigen, unter dem Hook die Felsvorsprünge und Höhlen sah. Aber dann entdeckte er selbst das erste Anzeichen eines Pedotransferers - und zwar einen Fuß.

Der Takerer lag hinter einem Felsblock, etwa fünfzig Meter entfernt. Offensichtlich vermutete er den Gegner genau vor sich, womit er auch recht hatte. Aber er hatte wohl vergessen, daß Hook nun in der Lage war, seine eigene Position vorsichtig zu

verändern, ohne dabei entdeckt zu werden.

Er tötete den Pedotransferer aus dreißig Meter Entfernung mit einem einzigen gutgezielten Strahlenschuß.

Sekunden später war die Hölle los.

Während die Terraner mit ihren Flugaggregaten und mit höchster Beschleunigung die deckungslose Fläche überquerten, blitzte es überall zwischen den Felshöhlen und kleinen Schluchten auf. Die Pedotransferer gaben sich nun keine Mühe mehr, ihr Versteck geheimzuhalten. Sie wußten, daß sie entdeckt worden waren, und es gab für sie keine andere Möglichkeit mehr, als sich mit allen Mitteln zu verteidigen.

Beim ersten Sturmangriff fielen sechs Terraner. Die Verluste der Pedotransferer blieben vorerst unbekannt.

Leutnant Hook dirigierte seine Männer über Funk in eine sichere Deckung, denn er hatte erkannt, wie sinnlos der weitere Angriff sein mußte, wenn er nicht bis in alle Einzelheiten geplant wurde. Die Waffen des Gegners waren gleichwertig, und als Verteidiger saßen sie in günstigeren Positionen. Vielleicht war es möglich, Unterstützung herbeizurufen, aber Hook zögerte noch mit diesem Entschluß. Er wußte, daß alle Kräfte auf Titan dringend benötigt wurden, um die überlebenden Pedotransferer aufzuspüren und unschädlich zu machen. Es mußte verhindert werden, daß auch nur eines dieser gefährlichen Lebewesen die Erde erreichte. Denn immer noch gab es Menschen genug, die keine Dakkarschleife trugen, und ehe man einen Übernommenen entdeckte, konnte diese unschätzbaren Schaden angerichtet haben.

Trotzdem nutzte er die eingetretene Feuerpause, das Oberkommando auf Titan von seiner Lage zu unterrichten, schloß jedoch mit der Feststellung, daß er unter allen Umständen versuchen würde, allein mit dem Gegner fertig zu werden.

Wenig später meldete sich Balton Wyt:

»Leutnant Hook?«

»Am anderen Ende! Wer ruft?«

»Mutant Balton Wyt. Meine Orterinstrumente zeigen eine Differenz von zehn Kilometern zwischen Ihnen und mir an. Haben Sie direkte Feindberührung?«

»Wir stecken mitten drin zwischen etwa zwanzig Pedotransferern. Sind Sie allein?«

»Corello ist bei mir. Wir verfolgen einen einzelnen Pedotransferer mit außergewöhnlichen Fähigkeiten. Wissen Sie, ob er zu Ihren Gegnern gehört?«

»Das kann ich nicht sagen, Balton Wyt. Jedenfalls habe ich nichts von außergewöhnlichen Fähigkeiten bemerken können. Wir haben es mit einer Gruppe zu tun, die sich hier versteckte - das ist alles.«

»Benötigen Sie Unterstützung?«

Diesmal zögerte Zook mit der Antwort. Dann sagte

er:

»Wir haben keine angefordert, aber sollten Sie zufällig in der Nähe sein und vorbeikommen, wäre ich Ihnen natürlich äußerst dankbar. Sie wissen ja, wie das so ist, wenn man in einer Klemme steckt.«

»Und ob ich das verstehe! Gut, senden Sie hin und wieder ein Peilzeichen. Wir werden uns beeilen.«

»Aber seien Sie vorsichtig.«

»Worauf Sie sich verlassen können!«

Leutnant Hook atmete erleichtert auf.

Die beiden Mutanten waren soviel wert wie ein ganzes Regiment. Corello war - abgesehen von seinen anderen Fähigkeiten - in der Lage, den Pedotransferern seinen Willen aufzuzwingen. Und Balton Wyt könnte sie telekinetisch so durcheinanderbringen, daß sie mühelos zu überwältigen waren.

Er gab seinen Leuten den Befehl, sich ruhig zu verhalten, bis die versprochene Verstärkung eintraf. Der Gedanke, sie nicht unmittelbar angefordert zu haben, beruhigte ihn ein wenig.

Hook war trotz seiner Intelligenz übertrieben ehrgeizig.

Die Pedotransferer verhielten sich ruhig. Sie lagen weit verstreut in ihren Verstecken und lauerten auf eine zweite Chance, einen oder gar mehrere Terraner zu töten. Den Funkverkehr hatten sie eingestellt. Hook gab es auf, durch ihn ihre genauen Stellungen herauszufinden.

Immerhin empfing er die Landesignale des Posbischiffes und peilte sie an. Das Schiff landete zwanzig Kilometer entfernt in einem geschützten Tal, dann verstummten auch seine Funkzeichen.

Ein Posbi auf Titan ...? Hook war über diese Tatsache ein wenig überrascht, aber dann sagte er sich, daß die Posbis zu den treuesten Verbündeten Terras zählten und sicherlich zur Verstärkung herbeigeeilt waren. Vielleicht rechnete Solarmarschall Tifflor auch damit, daß die Pedotransferer neue Gruppen nach Titan brachten und sorgten vor.

Was auch immer - er, Hook, hatte ein anderes Problem.

Er steckte in der Klemme. Er und der Rest seiner Gruppe.

Wenig später meldete sich Balton Wyt wieder.

Die beiden Mutanten hatten etwas erhöht ein geeignetes Versteck gefunden, von dem aus sie die ganze Schlucht überblicken konnten.

»Hören Sie gut zu, Leutnant«, sagte Wyt nach einer kurzen - Lagebesprechung über Funk, »wir werden Ihnen den Gegner direkt in die Arme treiben. Die Methode mag unfair erscheinen, aber wir haben keine andere Wahl, wenn wir überleben wollen. Handeln Sie entsprechend, und bleiben Sie auf jeden Fall in Deckung. Haben Sie das verstanden?«

»Wir warten«, gab Hook kurz zurück.

»Noch etwas«, setzte Wyt die Unterhaltung fort, als stünden sie auf dem Golfplatz. »Wir haben, wie bereits erwähnt, die Spur des besonders fähigen Pedotransferers verloren. Vielleicht hält er sich unter Ihren Gegnern auf, vielleicht aber auch nicht. Es kann durchaus sein, daß er klug genug war, seine eigenen Gehirnausstrahlungen von denen der anderen Pedotransferer überlagern zu lassen. Wenn das so ist, dann kann er sich nur in einer Richtung befinden, die von uns aus gesehen eine Verlängerung der Linie bedeutet, die unseren Standort mit dem der Takerer verbindet. Schon aus diesem Grund müssen Sie den Gegner vernichten. Er darf keine Emissionen mehr von sich geben, damit wir unser wahrscheinlich wichtiges Wild wieder aufspüren können. Ist auch das klar, Leutnant?«

»Ist klar, Sir.«

»Gut, dann fangen wir an. Aufpassen jetzt ...!«

Hook hatte schon viel von den beiden Mutanten gehört, die auf Titan gemeinsam eingesetzt wurden, aber das, was er nun erlebte, überstieg alle seine Erwartungen. Keine fünfzig Meter von seinem eigenen Versteck entfernt, erhob sich plötzlich ein Pedotransferer und schritt, seine Waffe schußbereit in der Hand, auf die Front der Terraner zu. Hook hatte seinen Impulsstrahler bereits erhoben, um den Gegner zu erschießen, aber dann ließ er ihn wieder sinken.

Es war ihm unmöglich, auf einen Gegner zu feuern, der sich nicht wehrte.

Seinen Leuten mochte es ähnlich gehen, denn nichts geschah, außer daß der Takerer in aller Gemütsruhe auf die Stellungen der Terraner zuschritt, als sei er auf einem Spaziergang.

Hook konnte sich vorstellen, was die anderen Takerer davon hielten, die noch nicht von Corello beeinflußt wurden. Sie mußten den Wagemutigen für verrückt halten.

Corello immerhin kannte die Terraner, und er wußte, daß sie niemals einen wehrlosen Gegner töteten. Selbst im Krieg galt das Gesetz der Notwehr, und wenn es auf Titan und was die Pedotransferer anging, auch in jeder Hinsicht galt, so schien es doch unfair zu sein, einen beeinflussten Gegner einfach zu töten.

Als der Pedotransferer mitten im deckungsfreien Gelände stand, zog sich Corello aus ihm zurück, um einen anderen zu übernehmen.

Hook bemerkte es fast zu spät.

Der Pedotransferer war nur noch zehn Meter von ihm entfernt, als er plötzlich stehenblieb, sich entsetzt umsah, drei oder vier Terraner ganz in der Nähe entdeckte und in die Mündungen ihrer Waffen schaute. Im Bruchteil einer Sekunde riß er seinen Strahler hoch und feuerte planlos auf den Gegner.

Er starb im Kampf.

Ob die anderen wollten oder nicht, ihnen erging es ähnlich.

Es dauerte eine halbe Stunde, dann gab es keinen lebenden Pedotransferer mehr in der Schlucht. Leutnant Hook und seine restlichen achtzehn Männer forderten einen Gleiter an, der sie zurück zum Einsatzquartier bringen sollte.

Corello und Balton Wyt hingegen versuchten, die Spur Vascalos wieder aufzufinden.

Es gelang ihnen nicht.

*

Vascalo hatte die Gelegenheit genutzt.

Mit Atemluft für nur noch wenige Stunden versehen, war er vorsichtig weiter nach Norden und dann nach Nordosten vorgedrungen, immer darauf bedacht, die überlebenden Pedotransferer zwischen sich und den Verfolgern zu haben. Schließlich erreichte er den Ringwall, der den Talkessel umgab.

Es handelte sich zweifellos um einen längst erloschenen Vulkankrater, der durch die früher stattgefundene Verwitterung regelrecht planiert worden war. Vascalo bereitete es keine besondere Mühe, den zweihundert Meter hohen Wall zu besteigen. Diesmal verzichtete er erst recht auf das Flugaggregat. Er wollte nicht das geringste Risiko eingehen.

Auf dem Gipfelrand blieb er liegen und sah nach Osten.

Der Ringwall gegenüber war deutlich am Horizont zu erkennen. Mit seinen viertausendzweihundert Kilometern Durchmesser hatte der Saturnmond natürlich eine sehr starke Oberflächenkrümmung, die den Horizont enorm verkürzte.

Davor erkannte Vascalo das Schiff der Posbis.

Er kam nicht sofort auf die Idee, daß es sich bei dem seltsam geformten Würfel um das Schiff handeln konnte, aber die intensive Energieabstrahlung, die er mit seinen empfindlichen Geräten auffangen konnte, bestätigten seine Vermutungen. Schiffe, die das All durchstreifen, konnten aussehen, wie sie wollten, wenn sie nur einen Antrieb und eine druckfeste Hülle besaßen.

Der Würfel war sechs Kilometer entfernt.

Vascalo blieb ruhig liegen, während er versuchte, den Kommandanten wieder mental zu erfassen. Es gelang ihm bereits nach wenigen Minuten, aber wie zuvor handelte es sich abermals um einen unscharfen und nicht zu definierenden Kontakt, für den Vascalo keine Erklärung fand.

Der Kommandant des Würfelschiffes war zweifellos intelligent, aber er war auf keinen Fall ein Terraner. Vascalo hatte keine Ahnung, wie er aussah, alle seine Bemühungen, in dieser Hinsicht

Nachforschungen anzustellen, scheiterten an der sturen, fast mechanischen Denkweise seines auserkorenen Opfers.

Er wurde ein wenig zudringlicher in seinen Kontaktbemühungen. Ihm war so, als würde ihm ein gewisser Widerstand entgegengesetzt, der jedoch zu brechen war, wenn er den entscheidenden Vorstoß wagte. Und wenn er nicht verlieren wollte, mußte das bald geschehen. Doch zuvor mußte er dafür sorgen, daß sein Körper, den er im Raumanzug zurücklassen würde, keinen Schaden erlitt.

Prüfend schaute er auf die Instrumente.

Drei Stunden Atemluft!

Das mußte genügen für die Übernahme, für die Vorbereitungen und für den Transport des Körpers ins Schiff.

Hundert Meter von der Stelle entfernt, an der er lag, entdeckte Vascalo eine schmale Spalte im Ringwall, aus der grüne Dämpfe stiegen. Selbst dann, wenn in der Zwischenzeit neugierige Terraner hier auftauchten, würden sie in der Methanspalte niemals einen Pedotransferer vermuten. Dort würde sein Körper relativ sicher sein, wenn man von der Tatsache absah, daß er erstickte, sobald der Sauerstoffvorrat zu Ende ging.

Vorsichtig, um nicht an einem scharfen Felsvorsprung hängen zu bleiben und womöglich den Anzug zu beschädigen, zwängte er sich in die Spalte. Sie war zehn Meter tief, dann setzte sie sich nach einer schrägen Felsplatte nach unten fort.

Vascalo streckte sich auf der Felsplatte aus und konzentrierte sich auf den Kommandanten des Posbischiffes. Über sich sah er einige Sterne, die in den grünen Schwaden zu schwimmen schienen. Das Schiff konnte er natürlich jetzt nicht mehr sehen, aber das spielte bei seinem Vorhaben keine Rolle mehr.

Er bekam Kontakt.

Zwei Sekunden später wurde der Kontakt wieder unterbrochen, weil etwas völlig Unerwartetes geschah ...

3.

Sona Buralow kehrte nach einer Ruhepause in die Wohnkuppel zurück. Ihr Mann lag auf der Couch und schlief. Dr. Strange hatte die Funkwache übernommen.

»Der Fremde - ist er weg?«

Stranger nickte, ohne die Kontrollinstrumente aus den Augen zu lassen.

»Ja, er ist fort. Vielleicht kann er sich retten. Immerhin hat er sich anständig benommen.«

»Er ist unser Feind. Wir haben falsch gehandelt.«

Stranger sah sie fragend an.

»Falsch? Was hätten wir tun sollen? Ihn verraten? Er besaß eine Waffe und hätte uns töten können. In

unserer Kuppel versteckt hätte es lange gedauert, bis jemand den Austausch bemerkt hätte.«

»Wir müssen den Vorfall melden, damit etwas unternommen wird.«

»Jetzt, nach den vielen Stunden? Wir wissen nicht einmal, wo er ist, und außerdem würde man uns Vorwürfe machen, weil wir es nicht sofort berichtet haben.« Stranger schüttelte den Kopf. »Nein, Sona, es ist zu spät, den Vorfall zu melden.«

»Und ich wiederhole: Wir machen einen Fehler!«

Aber Stranger, der Vascalo sein Wort gegeben hatte, ließ sich nicht überreden. Er wechselte das Thema.

»Die Lage hat sich zu unseren Gunsten verbessert, Sona. Überall wurden die überlebenden Pedotransferer in ihren Vestecken aufgestöbert und getötet. Bald ist Titan frei von ihnen, und wir können an den Aufbau denken. Viel wurde zerstört. Übrigens muß ich bald wieder Holz holen gehen. Es verbrennt sehr schnell, gibt aber auch viel Hitze ab. Zum Glück haben wir keine Schwierigkeiten mit der Luftversorgung, sonst müßten wir Hilfe anfordern.«

Sonas Hauptaufgabe bestand in normalen Zeiten darin, im Labor zu helfen und für die Wissenschaftler zu sorgen, was ihr leibliches Wohl anging. Mehrmals hatte sie auch schon die Funkstation bedient, wenn ihr Mann und Stranger keine Zeit dazu hatten.

»Wir werden es schon aushalten«, sagte sie tröstend. »Wenn es nur ein wenig wärmer wäre.«

Stranger sah zum Herd. Der letzte Rest des Holzes verglomm.

»Ja, Sie haben recht. Ich werde mich gleich auf den Weg machen und frisches Brennmaterial holen, ehe das Feuer ausgeht. Würden Sie so freundlich sein, auf die Station zu achten. Ich habe die Wellenlänge des militärischen Hauptquartiers eingestellt. Sie brauchen nichts zu verändern.«

»Ich passe schon auf«, versprach sie.

Stranger stand auf und verließ den Raum. Sona setzte sich an den Kontrolltisch vor den Instrumenten und beobachtete ihren Mann. Buralow schlief tief und fest. Sie kannte es an seinen regelmäßigen Atemzügen und den gelegentlichen Schnarchtönen, die er von sich gab.

Sie schaltete das Funkgerät auf Senden und versuchte, Verbindung zu bekommen. Schon nach ihrem ersten Ruf meldete sich die Station, die fünfhundert Kilometer entfernt war. Der Nachrichtensatellit ermöglichte eine einwandfreie Verständigung.

»Station Buralow möchte eine wichtige Meldung durchgeben.«

»Sprechen Sie, Frau Buralow. Das Aufnahmegerät läuft.«

»Die Meldung ist wichtig. Sie muß unter allen Umständen sofort weitergegeben werden. Außerdem

bin ich gezwungen, leise zu sprechen.«

»Bitte, berichten Sie. Was gibt es?«

Sona hielt sich nicht lange mit der Vorrede auf. In wenigen Worten schilderte sie den ganzen Vorgang, betonte jedoch, daß der Fremde sie mit seiner Waffe bedroht und so gezwungen habe, ihm Schutz zu gewähren. Um ihren Mann und Stranger nicht zu belasten, erwähnte sie etwas von einem hypnotischen Einfluß, den der Fremde auf die beiden Männer ausgeübt haben mußte, während sie davon verschont geblieben war, weil sie in einem anderen Raum geschlafen hatte. Nur so meinte sie - sei es zu erklären, daß Buralow und Stranger den Vorfall noch nicht gemeldet hätten.

Nach dem Bericht entstand eine winzige Pause, dann antwortete das Hauptquartier:

»Vielen Dank. Der Chef hat mitgehört und ergreift sofort entsprechende Maßnahmen. Niemand macht Ihnen dort einen Vorwurf. Sie hätten nicht anders handeln können. Sorgen Sie dafür, daß Ihr Gatte und Dr. Stranger sofort ärztlich behandelt werden. Sie haben doch einen Arzt in der Station?«

»Ja, Dr. Hellers versteht ein wenig davon.«

»Gut, dann benötigen Sie also keine Hilfe?«

»Ich denke, wir werden damit fertig. Außerdem hat sich der Fremde seit seinem Fortgang nicht mehr gemeldet.«

»Noch etwas, Frau Buralow. Gibt es Hinweise, in welche Richtung er sich bewegte? Sie müssen ihn doch nach dem Verlassen der Kuppel noch eine Weile beobachtet haben.«

»Ich habe geschlafen, wie ich bereits erwähnte, und die beiden Männer sagen nichts. Sie stehen noch immer unter der hypnotischen Beeinflussung. Vielleicht haben sie auch Amnesie - ich meine, eine künstliche Amnesie, von dem Fremden hervorgerufen.« Sie zögerte einen Augenblick, dann sagte sie: »Ich möchte Sie bitten, den ganzen Vorfall vertraulich zu behandeln. Es wäre mir peinlich, wenn mein Mann erführe, daß er das Opfer einer Halluzination wurde.«

»Keine Sorge. Wir beginnen sofort mit unseren Nachforschungen, aber niemand erfährt, wer uns die Informationen gab. Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen, Frau Buralow.«

Sona schaltete ab.

Mit einem Blick überzeugte sie sich davon, daß ihr Mann noch immer schlief, dann ging sie wieder auf Empfang und atmete auf, als Dr. Stranger mit dem eingesammelten Holz zurückkehrte.

»Nun, keine Meldung?« fragte er und warf die Scheite auf den Boden neben dem Herd.

»Nein, keine Meldung.«

Er rieb sich die Hände und hielt sie über die letzte Glut.

»Verdammt kalt, Sie haben recht. Aber draußen

gibt es Holz genug für ein paar Monate. Wissen Sie was? Ich habe Hunger!«

Sie erhob sich.

»Ich Sorge für eine anständige Mahlzeit«, versprach sie und ging in die Küche.

*

Der Gleiter brachte Hook, seine überlebenden Männer und die beiden Mutanten ins Hauptquartier zurück. Corello und Balton Wyt hatten keine Impulse des Spezialtransferers mehr auffangen können. Auf die Idee, daß es sich bei diesem befähigten Takerer um Vascalo handeln könnte, waren sie nicht gekommen, obwohl Corello schon zuvor mit Vascalo Kontakt gehabt hatte.

Hook wurde sofort zum Kommandeur des Stützpunktes befohlen, um zu berichten. Mitten in die Besprechung platzte die Meldung der Wohnkuppel Buralow. Da Hook von Balton Wyt in etwa unterrichtet worden war, konnte es für ihn nicht schwer sein, einen Zusammenhang zu konstruieren.

Er ging zur Karte, die an der Wand hing.

»Sehen Sie hier, Colonel. Hier ist Buralows Stützpunkt. Ziemlich im Süden, von der Schlucht aus gesehen, in der wir die Begegnung mit den Pedotransferern hatten. Corello und Wyt kamen auch aus dem Süden, als sie den Spezialtransferer verfolgten. Das läßt doch den Schluß zu, daß es sich dabei um ein und dieselbe Person handelt. Frage: Wohin hat sie sich gewandt? Nach Norden oder Osten? Nach Westen?«

Der Kommandeur schaute auf die Karte. Zufällig wanderte sein Blick weiter nach Osten, und dann fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen. Die Karte der Oberfläche von Titan enthüllte ihm die Pläne des unbekannten Flüchtlings, der über eine besondere Intelligenz verfügen mußte.

»Das Schiff der Posbis!« rief er erregt und stand auf, um die Karte besser in Augenschein nehmen zu können. »Natürlich, das muß sein Ziel sein! Aber er mußte doch wissen, daß man ein solches Schiff nicht einfach stehlen kann! Oder weiß er es nicht?«

Hook gab keine Antwort, weil er keine wußte.

»Ja, so muß es sein«, fuhr der Kommandeur fort. »Das Schiff der Posbis! Er will mit ihm fliehen! Aber da wird er eine Enttäuschung erleben. Ein Plasmagehirn läßt sich nicht befehlen. Immerhin ... wir haben einen Anhaltspunkt. Leutnant Hook, ich weiß, es ist eine Zumutung, aber Sie kennen das Gelände. Wären Sie bereit, ein Jagdkommando im Gleiter zu begleiten? Sie brauchen nur bei der Navigation zu helfen.«

»Selbstverständlich, Sir. Wenn ich wirklich helfen kann ...«

»Ja, das können Sie. Halten Sie sich bereit. Sie

bekommen Nachricht, sobald ich das Kommando zusammengestellt und unterrichtet habe.«

So geschah es, daß Hook abermals in den Einsatz gelangte, worüber er nicht gerade traurig war. Vielleicht ergab sich diesmal die Möglichkeit, so spekulierte er, eine besondere Tat zu vollbringen.

Er ahnte nicht, daß er haarscharf am kosmischen Ritterkreuz vorbeitrudelte, als er sich mit dem Gleiter und dem Suchkommando dem Ringwall näherte, der den Talkessel einschloß.

*

Trudeln war der richtige Ausdruck.

Vascalo mußte den gerade hergestellten Kontakt zu dem Kommandanten des Posbischiffes unterbrechen, als er die Annäherung des großen Gleiters bemerkte, der direkt auf ihn zukam.

Er konnte ihn zwar nicht sehen, aber er spürte die Gedankenimpulse mehrerer Terraner, ohne natürlich ihren Sinn erfassen zu können. Nicht alle, so stellte er zu seiner Verwunderung fest, trugen die Dakarschleife. Das half ihm natürlich nicht viel weiter, denn er hätte nur noch wenige Minuten zu leben, käme er auf den verrückten Gedanken, einen der Terraner im Gleiter übernehmen zu wollen.

Immerhin konnte er nicht untätig zusehen und abwarten, bis sie ihn mit ihren Suchgeräten entdeckten.

Vorsichtig kroch er in der Spalte hoch, bis er den Talkessel wieder überblicken konnte. Der Gleiter schwebte dicht über der Oberfläche dahin, als wolle seine Besatzung den Kraterboden absuchen. Verstecke gab es dort genug.

Jetzt veränderte er den Kurs ein wenig, ohne sich um das weit entfernte Schiff der Posbis zu kümmern. Wenn er diese Richtung beibehielt, würde er in einem Kilometer Entfernung an Vascalo vorbeifliegen.

Trotzdem war der Takerer nicht sicher, ob man ihn geortet hatte oder nicht. Es war durchaus möglich, daß sich in dem relativ großen Gleiter besonders leistungsfähige Ortungsgeräte befanden, mit denen es sogar möglich war, die geringfügige Energieabstrahlung der Heizvorrichtung seines Raumanzuges zu messen. Dann konnte es nur noch eine Frage von Minuten sein, bis sie ihn fanden.

Soweit durfte er es nicht kommen lassen. Es wäre jedoch unklug, das kleine Schiff der Terraner innerhalb des Talkessels zum Absturz zu bringen. Wenn er sich ihrer entledigen wollte, dann draußen in der Wildnis Titans.

Und zwar schnell, denn ihm blieb jetzt noch Atemluft für hundertfünfzig Minuten.

Ganz ruhig blieb er liegen und beobachtete den Gleiter. Durch vorsichtige Tastversuche stellte er

nach einiger Zeit fest, daß auch der Pilot keine Dakkarschleife trug. Eigentlich war das verwunderlich, denn ein Pilot schien wichtig genug, gegen die Übernahme durch einen Pedotransferer geschützt zu werden.

Eine Falle ...?

Aber ob Falle oder nicht, Vascalo hatte keine Wahl. Er konnte seinen Entschluß nun nicht mehr ändern oder sich stundenlang verstecken. Er mußte handeln, ob er wollte oder nicht.

Einen Augenblick lang kam ihm der Verdacht, daß die beiden Wissenschaftler ihn verraten hatten, aber auch das spielte nun keine Rolle mehr. Sie waren ihm auf den Fersen, und er konnte froh sein, daß die beiden Mutanten nicht zu dem Jagdkommando gehörten.

Der Gleiter überquerte den Kraterrand und schwebte hinaus in die zerklüftete Landschaft, die tausend verschiedene Versteckmöglichkeiten bot. Vascalo begann schon zu hoffen, daß sie weiterflogen und sich nicht mehr um den Talkessel kümmerten. In einem solchen Fall brauchte er nur zu warten, bis sie außer Sichtweite waren.

Aber sie taten ihm nicht den Gefallen.

Im großen Bogen kehrte der Gleiter zum Talkessel zurück.

Und diesmal kam er genau auf ihn zu.

Als er in vier Kilometer Entfernung ein hügeliges und von engen Spalten durchfurchtes Gelände überquerte, griff Vascalo zu. Schon längst hatte er Kontakt mit dem Piloten, der nichts von dem unheimlichen Gegner ahnte, der sich in sein Bewußtsein eingeschlichen hatte. Ganz im Gegenteil! Er fühlte sich absolut sicher in Gegenwart einiger Offiziere und schwer bewaffneter Mannschaften.

»Zurück zum Talkessel«, empfahl Leutnant Hook. »Das ist die ursprüngliche Fluchtrichtung. Nehmen Sie Kurs auf das Schiff der Posbis.«

Genau in diesem Augenblick tat der Pilot etwas, das völlig unerwartet kam.

Er schaltete das Antigravfeld des Gleiters ab.

Trotz des noch arbeitenden Antriebes, der das Schiff lediglich in waagrechter Richtung zu bewegen hatte, sackte der Gleiter sofort nach unten ab, streifte eine scharfe Felskante, fiel in eine enge und tiefe Schlucht und schlug dann hart auf dem mit Geröll bedeckten Boden auf.

Vascalo hatte sich längst aus dem Gehirn des Piloten zurückgezogen, das er nur für Sekunden übernommen hatte. In diesen wenigen Sekunden war er der Pilot gewesen, aber die Zeitspanne war viel zu kurz, um ihn mit dem Resonator zu entdecken. Hinzu kam der Absturz, der die Aufmerksamkeit der Terraner ablenkte.

Leutnant Hook lag in den Polstern seines Kontursessels und war froh, daß er noch lebte. Seine

Hüfte schmerzte zwar, aber dabei konnte es sich nur um eine Prellung handeln.

Was war in den Piloten gefahren, so unvorsichtig zu sein?

Soweit er feststellen konnte, war der Mann zumindest genauso verblüfft wie er und die anderen in der zum Glück druckfest gebliebenen Kabine. Einzeln kamen sie aus ihren Sitzen hoch, mehr oder weniger lädiert. Keiner war ernsthaft verletzt, was wiederum der geringen Schwerkraft Titans zu verdanken war.

Der Leiter des Kommandos hangelte sich vor zum Piloten.

»Sind Sie verrückt geworden? Sie haben den Generator für das Antigravfeld ausgeschaltet, ausgerechnet mitten über der Schlucht. Warum taten Sie das?«

Der Pilot war völlig verstört.

»Sir ... keine Ahnung. Ich muß es einfach getan haben, das ist alles. Ich weiß auch nicht ...« Er schwieg.

Hook sagte von seinem Platz her:

»Der Pilot trägt keine Dakkarschleife. Vielleicht hat ihn ein Pedotransferer übernommen.«

Aber eine sofortige Untersuchung mit dem Resonator ergab ein negatives Ergebnis.

»Vielleicht nur für einige Sekunden«, blieb Hook hartnäckig bei seiner Theorie. »In diesen Sekunden saß hinter den Kontrollen unseres Gleiters nicht der Pilot, sondern der von uns gesuchte Takerer. Er ist es, der uns abstürzen ließ! Und danach hat er sich sofort wieder zurückgezogen, weil er ja die Gefahr kennt. Jetzt wird es schwer sein, ihn zu entdecken.«

»Jemand muß im Gleiter bleiben, falls wir ihn nicht starten können. Vielleicht sind die Beschädigungen so gering, daß wir ohne fremde Hilfe zum Stützpunkt zurückkehren können.«

»Und der Takerer?« fragte Hook den Kommandanten. »Den sollen wir laufen lassen?«

»Keineswegs, aber die eigene Sicherheit ist vorerst wichtiger. Notfalls bitten wir den Posbi um Unterstützung.«

Dabei blieb es.

Der Pilot begann, die Funktionen des Gleiters zu überprüfen.

*

Vascalos Bewußtsein kehrte blitzschnell in den eigenen Körper zurück, als der Gleiter zu stürzen begann. So war es möglich, daß er ihn aus vier Kilometern Entfernung in der Schlucht verschwinden sah. Es war ihm egal, ob die Terraner dabei umkamen oder nicht, die Hauptsache war, daß er kostbare Zeit gewann, sich um die vordringlichste Aufgabe zu kümmern: seinen Körper in Sicherheit zu

bringen.

Er drehte sich um und sah wieder zu dem Posbischiff hinüber, das scheinbar wartend im Talkessel stand. Vascalo wußte, daß in der Navigationsautomatik ein Defekt aufgetreten war, aber sobald er den Kommandanten übernommen hatte, würde das keine Rolle mehr spielen. Er würde Pultor und die Sammler auf Sicht finden.

Er kletterte zurück in die Spalte und legte sich wieder auf die schräge Felsplatte. Zuerst vorsichtig, dann immer drängender und intensiver konzentrierte er sich auf den Posbikommandanten, der ihm sofort einen starken Widerstand entgegensetzte.

Vascalo brach diesen mentalen Widerstand mit brutaler Gewalt.

Doch dann, als er den Posbikommandanten übernommen und somit seinen eigenen Körper verlassen hatte, als er durch die Augen des Übernommenen seine Umgebung wahrnehmen wollte, wurde er derart geschockt, daß er um Haaresbreite seinen Plan fast aufgab.

Er hatte nicht das Bewußtsein eines Humanoiden übernommen, sondern das Bewußtsein einer seelenlosen Automatik, das von einem Stück organischen Gehirn gesteuert wurde.

Er selbst war zu einem sorgsam in Nährflüssigkeit schwimmenden Stück Gehirn geworden, das durch komplizierte Anschlüsse und Leitungen mit der Robotautomatik des Schiffes verbunden war.

Und er konnte auch wieder sehen, allerdings nur durch Fernsehkameras, die überall im Schiff stationiert waren.

Er *selbst* war nun das Schiff!

*

Das Bewußtsein von Kommandant 86104 war nicht restlos erloschen und damit ausgeschaltet. Es arbeitete noch immer, es war noch vorhanden, aber es konnte nicht mehr selbständig denken oder gar entscheiden. Diese wichtigsten Funktionen eines Gehirns hatte inzwischen Vascalo übernommen.

Der Kampf zwischen den beiden Kontrahenten war zwar bereits entschieden, aber noch keineswegs beendet. Vascalo sah ein, daß er sich eine Aufgabe gestellt hatte, die nicht leicht zu lösen war - wenn sie überhaupt im Endeffekt zu lösen war.

Es half ihm nichts, wenn er nun dem Gehirn seine Befehle erteilte und wenn diese Befehle befolgt wurden. Sie wurden nur so lange befolgt, wie er selbst die Funktion des Denkens übernahm. Sobald er auch nur für eine einzige Sekunde diese Tätigkeit einstellte, würde das Bewußtsein des Posbigeirns wieder die Oberhand gewinnen und seine Entscheidungen selbst treffen.

Und Vascalo mußte das Gehirn wieder verlassen,

wenn er seinen Körper holen und in Sicherheit bringen wollte.

Sicher, er konnte versuchen, dem Gehirn einen hypnosuggestiven Block zu verabreichen, aber er war sich nicht sicher, ob das gelang - und wenn es gelang, wie sollte er wissen, wie lange dieser Block anhielt? Würde die zur Verfügung stehende Zeit genügen, zu seinem Körper zurückzukehren und sich damit zum Schiff zu bewegen? Würde das Gehirn des Posbiraumers dann wirklich die Schleusen öffnen, um ihn hereinzulassen?

Vascalo steckte in der Klemme, obwohl er in Sicherheit war. Aber nur sein Bewußtsein war in Sicherheit, nicht sein sterblicher Körper.

Er wagte den Versuch.

Mit aller Konzentration drang er in die tiefsten Tiefen des fremden Bewußtseins ein, sank sogar hinab ins Unterbewußtsein und zwang beiden Ebenen seinen Willen auf. Der Suggestivblock war errichtet, das stand ohne Zweifel fest. Die Frage blieb: Wie lange würde er halten?

Ganz vorsichtig und jederzeit zur Rückkehr bereit, zog er sich dann aus dem Gehirn zurück, ohne den eigenen Körper, sechs Kilometer entfernt, aufzusuchen. In diesem Stadium war es ihm möglich, sich mit dem Bewußtsein von Kommandant 86104 zu unterhalten.

»Ich habe alle Macht über dich, und du wirst mir gehorchen!«

Es war ein gedachter Befehlsimpuls, eine Art Telepathiesendung.

Das Plasmagehirn verstand und antwortete umgehend:

»Ich stehe unter deinem Willen.«

Soweit, so gut!

Vascalo beschloß, durch eine weitere Diskussion die Dauer seines Hypnoblocks selbst herauszufinden, ohne etwas dabei zu riskieren. Ein Blick auf die Bildschirme in der eigentlichen Kommandozentrale überzeugte ihn davon, daß die Terraner noch nicht am Kraterrand aufgetaucht waren.

»Du bist intelligent? Wer bist du?«

»Kommandant von BOX - 86104.«

»Ein Gehirn? Nur ein Gehirn? Wer steht über dir?«

»Das Zentralplasma der Hundertsonnenwelt.«

»Hundertsonnenwelt?« Mit dem Begriff wußte Vascalo nichts anzufangen, wenn er sich eine solche Welt auch vorstellen konnte. Aber was war ein Zentralplasma? »Du bist Gehirn und Bewußtsein, aber du hast keinen Körper?«

»Ein sterblicher Körper ist für jede wahre Intelligenz nur hinderlich.«

Das allerdings wußte Vascalo selbst am besten, und der Gedanke an seinen sogar sehr leicht sterblichen Körper erinnerte ihn an seine vordringlichste Aufgabe.

Er zog sich bis zur äußersten Grenze des Bewußtseins von 86104 zurück, jederzeit zur sofortigen Rückkehr bereit.

Zehn Minuten waren vergangen, längst nicht Zeit genug, den Körper selbst zu holen. Dazu würde er mindestens eine halbe Stunde benötigen, wenn nicht mehr. Und wenn es einen Zwischenfall gab ...

Nein, er mußte ganz sichergehen.

»Ihr seid Freunde der Terraner?«

»Ja, das sind wir, sogar ihre besten.«

»Gehirne, einfach nur Gehirne?«

»Gehirne sind dazu da, Körper zu beleben. Wir haben uns die besten Körper ausgesucht, die es geben kann.«

Vascalo vermutete:

»Roboter?«

»Ja, Roboter und Schiffe! Sie sind unsterblich, und mit einem funktionsfähigen Gehirn ausgestattet, könnten sie die Herren des Universums sein, denn was sind unsere Schiffe anderes als Roboter?«

»Eine Rasse intelligenter und mit einem organischen Gehirn ausgestatteter Roboter ...«

Der Gedanke war so überwältigend, daß Vascalo für einen Augenblick seine Aufgabe fast vergaß. Wenn man es recht überlegte, waren diese Posbis gefährlicher als die Terraner und ihre anderen Verbündeten. Aber es sah ganz so aus, als nützten die Posbis ihre Vorrangstellung nicht aus. Sie lebten einfach, das war alles. Sie vergaßen dabei, das Universum zu erobern. Dummköpfe, trotz ihres Gehirns!

»Wirst du mir gehorchen?«

Die Antwort zerstörte alle Hoffnungen Vascalos, sein Ziel wie ursprünglich geplant zu erreichen.

»Nein, ich werde dir nicht gehorchen, denn ich bin kein Verräter.«

Vascalo verstärkte sofort wieder seinen mentalen Druck und übernahm Kommandant 86104 erneut. Wenn er zu dem Gehirn sprechen wollte, zog er sich einfach für Sekunden zurück. Er - wußte nun, daß der Hypnoblock knapp fünfzehn Minuten anhielt. Zu wenig Zeit jedenfalls, selbst den Körper vom Kraterrand zu holen.

»Lasse zwei deiner Roboter kommen. Sie müssen meinen Körper holen, der sechs Kilometer von hier entfernt auf mich wartet.«

Widerspruchslos gehorchte der Kommandant 86104. Er stand wieder ganz unter Vascalos Einfluß. Und er vermochte nicht, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Über die Bildschirme konnte der Pedotransferer verfolgen, was geschah. Zwei humanoid aussehende Roboter aus glänzendem Metall kamen in die Kommandozentrale, um ihre Instruktionen zu erhalten. Sie sollten mit ihren Flugaggregaten den Talkessel in westlicher Richtung überqueren und über Funk bekanntgeben, wenn sie

dort eintrafen. Alles Weitere würde sich finden.

Vascalos Plan war einfach und genial.

Und vor allen Dingen sparte er Zeit.

Die beiden Roboter verließen durch die Spezialschleuse das Schiff, während Vascalo erneut eine Unterhaltung mit 86104 begann.

»Es gibt nur Roboter an Bord. Roboter benötigen keinen Sauerstoff. Ist es möglich, hier eine Sauerstoffatmosphäre herzustellen?«

»Sie ist vorhanden und war in den Spezialkammern für Besucher. Ein Volk, das die Raumfahrt betreibt, muß sich oft den Lebensbedingungen anderer Völker anpassen.«

»Und es besteht auch die Möglichkeit, Sauerstoff für den eigenen Bedarf zu tanken - ich meine, es sind alle technischen Hilfsmittel vorhanden, einen solchen Vorgang zu bewerkstelligen?«

»Alle!«

Das war wichtig. Was nützte es Vascalo, wenn die Roboter wirklich seinen Körper ins Schiff brachten und es gab weder Sauerstoff noch die entsprechenden Geräte, diesen Körper am Leben zu erhalten.

Dann würde er nicht als Vascalo nach Gruelfin zurückkehren, sondern als metallener Würfel mit einer Kantenlänge von hundert Metern.

Eine irrsinnige Vorstellung.

»Bereite alles vor, damit mein Körper, den die Roboter bringen werden, sofort mit Atemluft versorgt wird. Die Zusammensetzung ist jene der Terraner. Ist ja wohl bekannt, nicht wahr?«

»Sehr gut sogar.«

Auf dem Bildschirm verfolgte Vascalo, was außerhalb des Schiffes geschah. Die beiden Flugroboter hatten die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Sie hielten die Richtung genau nach den Anweisungen, die die Fernsteuerung ihnen per Funk übermittelte.

Zehn Minuten später landeten sie dicht neben der Spalte, in der Vascalos Körper lag.

4.

Leutnant Hook hatte inzwischen Funkverbindung mit dem Chef des Hauptquartiers aufgenommen. Er schilderte den Vorfall und bat um weitere Anweisungen.

»Haben Sie den gesuchten Pedotransferer geortet?«

»Wir sind nicht sicher, Sir. Ausstrahlungen waren vorhanden, aber nur Corello hätte feststellen können, ob sie von dem Gesuchten stammen. Kann uns der Mutant zu Hilfe kommen?«

»Das ist leider unmöglich. Beide Mutanten - Corello und auch Balton Wyt - wurden nach Terrania zurückbeordert. Dort wartet ein neuer Einsatz auf sie. Wir müssen hier auf Titan selbst mit dem Problem

fertig werden.«

»Der Gleiter ist ohne Reparatur an Ort und Stelle nicht flugfähig. Sollen wir ihn zurücklassen und die Suche ohne ihn fortsetzen?«

»Ja, wenn keine andere Möglichkeit besteht. Was ist mit dem Posbischiff? Es kann nicht weit von Ihrer Absturzstelle entfernt sein.«

»Etwa zehn Kilometer.«

»Gut, dann nehmen Sie Verbindung auf und fordern Unterstützung an. Bis jetzt hat so etwas immer geklappt.«

»Wir werden es versuchen, Sir.«

Der Pilot bestätigte noch einmal, daß der Aufprall einige wichtige Teile beschädigt hatte. Der Gleiter konnte nicht mehr starten und mußte vorerst aufgegeben werden. Zum Glück trug jeder Mann des Einsatzkommandos einen Kampfanzug und war somit von der Atmosphäre in der drucksicheren Kabine des Gleiters unabhängig. Sie überprüften ihre Waffen und verließen schließlich den Gleiter, nachdem sich bei keinem ernsthafte Verletzungen herausgestellt hatten. Nur der Pilot und ein Funker blieben zurück. Sie sollten warten, bis sie abgeholt wurden.

Hook und der Leiter des Einsatzkommandos übernahmen die Spitze. Es galt, den leichtesten Weg aus der Schlucht zu finden, ohne die Anzüge durch eine Beschädigung an den schroffen Felsen unbrauchbar zu machen.

Sie verzichteten vorerst auf die Flugaggregate, denn Hook wollte vermeiden, daß der verfolgte Pedotransferer sie frühzeitig bemerkte. Seiner Meinung nach mußte er sich ganz in der Nähe versteckt halten, und wenn sie ihn überraschen konnten, fand er vielleicht keine Zeit mehr, zum zweitenmal einen Terraner - wenn auch nur für Sekunden zu übernehmen.

Eine Stunde später erreichten sie den zweihundert Meter hohen Kraterwall, der den Talkessel einschloß. Der Aufstieg war einfach, und als sie den Grat erreichten, sahen sie sechs Kilometer vor sich das Würfelschiff der Posbis.

Und sie sahen die beiden Roboter.

»Posbis!« sagte der Leiter des Einsatzkommandos verblüfft und auch ein wenig erleichtert. »Sie kommen uns entgegen. Sie haben allem Anschein nach den Absturz bemerkt und wollen uns helfen.«

Hook war stehengeblieben.

»Merkwürdig, sehr merkwürdig.«

»Was ist daran merkwürdig?«

»Die Richtung! Wenn sie den Absturz registrierten, dann kennen sie auch genau die Stelle, an der der Gleiter liegt. Wenn Sie sich eine Linie denken, vom Posbiraumer zum Gleiter, dann sind sie von dieser Linie um mindestens einen Kilometer abgewichen.«

Der Leiter des Einsatzkommandos wollte etwas erwidern, aber er kam nicht mehr dazu. Es ging alles so schnell, daß keiner der insgesamt fünf Terraner auch nur an Gegenwehr denken konnte.

Die beiden Roboter, durch deren Linsenkameras Vascalo das Geschehen beobachten konnte, obwohl er in BOX - 86104 war, handelten blitzschnell und ohne Warnung - sie handelten auf Befehl ihres neuen Kommandanten.

Sie eröffneten das Feuer auf die Terraner und töteten sie innerhalb weniger Sekunden.

*

In Vascalos Anzug war noch für eine Stunde Luft.

Die beiden Roboter stiegen in die Spalte hinab und fanden den unförmigen Körper in dem Anzug. Es war nicht ihre Aufgabe, ihn zu überprüfen oder andere Untersuchungen anzustellen. Sie hatten lediglich den Auftrag erhalten, den scheinbar leblosen Körper zum Schiff zu bringen und jeden, der sie daran hindern konnte, auszuschalten. Letzteres war geschehen.

Der Transport hinauf zum Grat gestaltete sich der Enge der Spalte wegen sehr schwierig. Mehrmals waren die Roboter gezwungen, allzu scharfe Felsvorsprünge mit den Impulsstrahlern wegzuschmelzen, damit der Anzug nicht beschädigt wurde.

Vascalo beobachtete die Rettungsaktion mit gemischten Gefühlen.

Sein Pseudokörper, eine gallertartige Masse, besaß keinen festen Halt, auch nicht innerhalb des einigermaßen stabilen Kampfanzuges. Wenn die Roboter nicht vorsichtig mit ihm umgingen, konnte er gefährdet werden. Aber dann, als sie endlich den Grat erreichten, war die größte Gefahr vorüber.

Nun konnten die Roboter den Rückweg im Flug absolvieren.

Sie nahmen den Anzug in ihre Mitte, schalteten die Aggregate ein und legten die sechs Kilometer bis zum Schiff in rasender Geschwindigkeit zurück. Als sie landeten, öffnete sich bereits die untere Luke, um sie einzulassen.

Im Schiff selbst hatte Vascalo inzwischen alle Vorbereitungen treffen lassen. Um nicht noch im letzten Augenblick eine Katastrophe heraufzubeschwören, gab er dem Plasmagehirn abermals einen Hypnoblock und entsprechende Anweisungen, verließ sein Bewußtsein und kehrte in seinen Körper zurück, den die Roboter auf den Boden der Schleuse gelegt hatten.

Ihm blieben gut zehn Minuten.

Zwei Minuten allein dauerte die Rückverwandlung und bis er ohne Hilfe aufstehen konnte. Die Roboter führten ihn ohne Aufforderung in die Sauerstoffzelle

und schlossen sie von außen.

So schnell es ging, schlüpfte er aus dem Anzug und studierte die verschiedenartigen Anschlüsse, die aus einer der Wände kamen. Sie mußten auch für seine Sauerstoffflaschen passen. Die Posbis hatten in dieser Hinsicht vorgesorgt. Keiner ihrer Besucher, von welcher Welt auch immer er kommen mochte, würde sie vergebens um Hilfe bitten.

Einer der Anschlüsse paßte.

Er befestigte die Flaschen und schaltete die Zufuhr ein. In weniger als zwei Minuten waren beide gefüllt.

Ihm blieben noch weitere fünf Minuten, um den Rest zu erledigen.

Noch einmal überprüfte er den Anzug, nachdem die Flaschen aufgefüllt waren. Er war in Ordnung und einsatzbereit, wenn man von der ausgefallenen Regenerierungsanlage absah. Es konnte durchaus sein, daß er, Vascalo, die letzte Etappe seiner Flucht im eigenen Körper zurücklegen mußte. Dann war es lebenswichtig, daß sein Spezialanzug keine Mängel aufwies.

Zehn Minuten waren vergangen. Es wurde höchste Zeit, den Kommandanten des Posbischiffes wieder zu übernehmen. Er legte sich auf die breite Couch in der Sauerstoffzelle, konzentrierte sich auf 86104 und übernahm abermals dessen Bewußtsein.

Der Hypnoblock begann wieder zu schwinden. Vascalo war im letzten Augenblick gekommen.

Es war ihm klar, daß der Absturz des terranischen Gleiters und der Tod der fünf Männer nicht unbemerkt geblieben war. Auf jeden Fall mußte - er verhindern, daß jemand auf den Gedanken kam, den Posbi dafür verantwortlich zu machen. Der Verdacht mußte auf die Pedotransferer fallen.

Die Funkanlage des Schiffes war, wie alles andere auch, vollautomatisch eingerichtet und wurde vom Kommandanten selbst gesteuert. So war es möglich, daß Vascalo den gesamten Funkverkehr zwischen den Terranern und ihren Verbündeten abhören konnte. Er erfuhr, daß die Flotte der Sammler nur noch wenige Lichtjahre vom Heimatsystem der Terraner entfernt war und sich unaufhaltsam weiter näherte.

Pultor schien seine Sache gut zu machen.

Wenn Vascalo sich nicht beeilte, konnte es ihm passieren, daß nicht er, sondern Pultor als der große Held nach Gruelfin zurückkehrte.

Die Automatik sorgte dafür, daß sich auf dem Suchband die Frequenz ständig veränderte. Ein Steuergehirn stellte den Empfänger stets so ein, daß die geographisch nächsten Sendungen Sekunden nach ihrem Beginn aufgenommen werden konnten.

Der Gleiter rief in regelmäßigen Abständen den Leiter eines Einsatzkommandos und einen gewissen Leutnant Hook. Es war Vascalo klar, wer damit gemeint war. Er konnte aber auch nahezu den

Zeitpunkt vorausbestimmen, in dem der notgelandete Gleiter den Stützpunkt anrufen und ihn unterrichten würde.

Wenn das geschah, mußte er handeln. Bis dahin blieb Zeit, sich mit der gesamten Anlage des Schiffes vertraut zu machen. Schließlich mußte er sich selbst genau kennen.

Über Interkom konnte er seinen nun wieder unförmigen Gallertkörper beobachten. Ruhig lag er auf der Couch in der mit guter Atemluft gefüllten Zelle. Um ihn brauchte er sich vorerst keine Sorgen zu machen. Er hatte nur noch dafür zu sorgen, daß er mit dem Schiff den Mond Titan verlassen konnte, ohne von den Terranern aufgehalten zu werden.

Wieder verstellte sich die Frequenz.

Der Gleiter rief das Hauptquartier auf Titan.

Interessiert verfolgte Vascalo das Gespräch.

*

»Sir, Major Dam und Leutnant Hook haben vor zwei Stunden die Absturzstelle verlassen, um Jagd auf den flüchtigen Takerer zu machen. Sie sind bisher weder zurückgekehrt noch haben sie ein Lebenszeichen von sich gegeben. Ihre Funkgeräte müssen defekt geworden sein.«

»Alle fünf? Das ist unmöglich.«

»Vielleicht gerieten sie in eine Falle.«

»Was ist mit dem Posbiraumer?«

»Darüber weiß ich nichts. Ich habe noch keinen Befehl erhalten, Verbindung mit ihm aufzunehmen.«

»Gut, dann holen Sie das nach. Nehmen Sie Kontakt auf und bitten um Unterstützung.«

»Ja, Sir. Und was ist mit uns? Werden wir abgeholt?«

»Sie warten noch. Für Sie besteht keine Gefahr. Der Funker trägt eine Dakarschleife?«

»Ja, Sir. Ich besitze keine, wir wollten den Pedotransferer dazu verleiten, mich zu übernehmen - er hat es auch getan und den Absturz verursacht. Leider zu kurz, um ihn unschädlich zu machen.«

»Der Funker soll Sie sofort mit der Waffe bedrohen, wenn das noch einmal geschieht. Wir müssen den Burschen fassen. Er hat uns schon Tote genug gekostet.«

Es folgten noch einige Anweisungen und der Befehl, sofort den Posbi um Rat oder Hilfe zu bitten.

Dann war die Sendung beendet.

*

Vascalo konnte sich denken, was nun folgte. Er wartete.

Zwei Minuten später wurde BOX - 86104 von dem Gleiter angefunkelt.

Vascalo selbst führte das Gespräch.

»Hier BOX - 86104. Wer spricht?«

»Pilot Farka. Unser Gleiter stürzte zehn Kilometer von Ihrem Standort entfernt in eine Schlucht. Wir bitten Sie um Unterstützung.«

»Was schlagen Sie vor?«

»Könnten Sie den Gleiter mit Hilfe Ihrer Magnetfelder aus der Schlucht bergen? Oder haben Sie Roboterspezialisten an Bord, denen eine Reparatur möglich wäre? Die Beschädigungen sind leichter Natur und mit der notwendigen Sachkenntnis leicht zu beheben.«

»Es tut mir leid, aber die Instandsetzung unserer fehlerhaften Navigationsanlage erfordert alle unsere Anstrengungen. Wir dürfen keine Zeit verlieren, da der Befehl zum Start bereits eingetroffen ist. Schweben Sie in akuter Lebensgefahr?«

»Nein, das nicht, aber wir ...«

»Dann muß ich ablehnen. Haben Sie bitte Verständnis dafür. Ich werde jedoch, wenn Sie es wünschen, Ihre vorgesetzte Dienststelle bitten, Ihnen zu helfen.«

Der Pilot erwiderte, er habe bereits Verbindung zum Hauptquartier und bedauere lebhaft, die Hilfe der Posbis nicht in Anspruch nehmen zu können. Dann fragte er:

»Ihr Startbefehl liegt vor? Haben Sie Nachrichten vom Kriegsschauplatz außerhalb des Sonnensystems erhalten? Mein Empfänger ist schwach, verstehen Sie ...«

»Die Sammlerflotte der Takerer stößt in Richtung Sonnensystem vor und ist nicht mehr aufzuhalten. Das ist auch der Grund, warum ich mich nicht um Sie kümmern kann.«

»Ich verstehe. Nochmals besten Dank.«

Das Gespräch war beendet.

Vascalo wußte, daß der Pilot in wenigen Minuten das Hauptquartier unterrichten würde. Dort wußte man natürlich nichts von einem Startbefehl für BOX - 86104 und würde mißtrauisch werden. Er mußte Vorsorge treffen, diesen Verdacht zu entkräften, ehe er überhaupt entstehen konnte.

Die Frequenz war im Gehirn des Schiffes verankert. Sie wurde automatisch eingestellt, als er den Befehl dazu gab. Wenig später war die Verbindung hergestellt.

»Hier BOX - 86104, der Kommandant. Spreche ich mit dem Oberbefehlshaber von Titan?«

»Mit seinem Stellvertreter. Haben Sie den Fehler in Ihrer Navigationsanlage behoben?«

»Wir arbeiten noch daran, können im Notfall jedoch starten. Ich muß Sie darüber informieren, daß dieser Start in Kürze erfolgen wird, denn wir erhielten neue Anweisungen direkt vom Zentralplasma. Wenn wir auch dem Kommando der Terraner unterstehen, zu deren Unterstützung wir herbeieilten, so haben die Befehle des Zentralplasmas

Vorrang.«

»Das ist selbstverständlich. Wie lautet der Befehl?«

»Wir haben uns sofort unseren Verbänden anzuschließen, um die vordringenden Sammler aufzuhalten. Notfalls ohne gut funktionierende Navigation.«

»Ein Befehl, der genauso gut von uns stammen könnte. Wann starten Sie?«

»Sobald ich von Ihnen die Bestätigung erhalten habe, daß wir weder aufgehalten noch belästigt werden. Wir haben keine Zeit zu verlieren, und das täten wir, wenn wir jedem Kreuzerkommandanten erst die ganze Geschichte erklären müßten.«

»Ich verstehe. Sie wünschen das Erkennungssignal für vordringliches Passieren der Sperrzonen. Gut, ich werde mich um die Erlaubnis dafür bemühen. Bleiben Sie auf Empfang, während ich mit Terrania spreche. Es dauert nicht lange.«

Sendepause!

Vascalo war sich ziemlich sicher, daß der Trick klappte. Die Erklärung von seiner Seite aus klang plausibel, und wenn die Terraner erst noch Verbindung zum Zentralplasma herstellen wollten, um eine Bestätigung zu erhalten, waren sie pedantischer, als ihre Lage es gestattete.

Wenn er erst einmal das Kodewort kannte, gab es kaum noch Schwierigkeiten. Wichtig war nur, daß man ihm unterwegs keine unangenehmen Fragen stellte oder ihn gar aufhielt. Eine genaue Psychountersuchung würde ihn sofort entlarven.

Während der Wartezeit ließ er sich von den einzelnen Stationen des Schiffes Lagemeldungen geben. Das Spezialkommando, das an der Instandsetzung der Navigationsautomatik arbeitete, berichtete von einem vollen Erfolg. In zwei Stunden etwa würde der Schaden behoben sein. Der Start war jetzt schon möglich, da die letzten Arbeiten während des Fluges durchgeführt werden konnten.

Vascalo war erleichtert. Er konnte also auch fliehen, wenn die Terraner mißtrauisch wurden. Flucht war zwar mit einem Risiko verbunden, aber sie bedeutete keineswegs das sichere Verderben. Sein Körper ging zwar bei einer Totalvernichtung des Schiffes verloren, nicht aber sein Bewußtsein.

Dann würde Pultor gut genug für ihn sein.

Das Hauptquartier auf Titan meldete sich wieder.

»Hören Sie, BOX - 86104.«

»Ich höre. Haben Sie neue Informationen?«

»Sie wissen, daß in Ihrer Nähe einer unserer Gleiter abstürzte. Sie hatten Verbindung züi dem Piloten und haben Hilfe abgelehnt. Warum?«

»Ich habe es dem Piloten erklärt. Zeitmangel.«

»Gut, akzeptiert. Sie haben nicht beobachten können, was mit unseren fünf Männern geschah, die als vermißt gemeldet wurden?«

»Leider nicht. Die optische Beobachtung ist innerhalb des Talkessels äußerst schwierig.«

»Na gut. Wir haben mit Terrania gesprochen. Ihre Gründe wurden akzeptiert, und die Starterlaubnis wurde erteilt. Die Sperrverbände haben Anweisung erhalten, Sie ungehindert passieren zu lassen, ein Kodewort ist daher überflüssig. Melden Sie sich mit Ihrer normalen Bezeichnung, und jeder wird Sie durchlassen. Der Linearflug ist erst außerhalb des Systems erlaubt. Alles verstanden?«

Wenn Vascalo enttäuscht war, so ließ er es sich nicht anmerken.

»Verstanden. Der Start erfolgt in einer halben Stunde. Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen.«

»Keine Ursache. Wir wünschen einen guten Flug.«
Es klang durchaus nicht ironisch.

»Danke. Ende.«

Kein Kodewort! Das war eine Vorsichtsmaßnahme der Terraner ganz klar. Sie mußten Verdacht geschöpft haben, waren sich ihrer Sache aber nicht sicher. Offen konnten sie gegen einen Verbündeten nicht vorgehen, und wahrscheinlich war noch keiner von ihnen auf die Idee gekommen, daß ein Pedotransferer auch das Plasmagehirn eines Posbis übernehmen konnte.

Nun, was auch immer - die Hauptsache blieb, daß er starten konnte, ohne gleich abgeschossen zu werden. Der Rest würde ein Kinderspiel sein, nicht mehr.

Er gab den Befehl zur Startvorbereitung.

Bald würde Titan für ihn nur noch eine Erinnerung sein.

Vor ihm lag die Herrschaft über ein galaktisches Sternenreich.

Vor ihm lag der Thron des Taschkars.

5.

Die Lage hatte sich derart zugespitzt, daß eine Trennung der Begriffe »Heimatfront« und »Kampflinie« unmöglich wurde. Die Sammler stießen unaufhaltsam vor, ungeachtet ihrer fürchterlichen Verluste, die hinsichtlich der kleinen Vasallen nicht mehr in exakten Zahlen auszudrücken waren.

Aber auch die Solare Flotte erlitt empfindliche Verluste.

Die Takerer standen fünf Lichtjahre vor Terra.

Perry Rhodan hingegen war zweiunddreißig Millionen Lichtjahre entfernt, und es gab keine Verbindung mehr mit ihm und der MARCO POLO.

Sein Schicksal war mehr als ungewiß.

Das der Erde hingegen drohte zur schrecklichen Gewißheit zu werden.

Reginald Bull, Julian Tifflor und Deighton trafen sich zwei Lichtjahre von der Erde entfernt in einem

Kreuzer der Solaren Flotte, um eine kurze Besprechung abzuhalten. In ihr wurden die Richtlinien zur Verteidigung des Sonnensystems festgelegt.

Nach der Besprechung blieb eine halbe Stunde Zeit.

Bully trank grundsätzlich keinen Alkohol, wenn er sich im Dienst befand. Er trank ihn nur zu Hause oder dann, wenn er die Nachtlokale von Terrania »inspizierte«, wie er es ausdrückte.

Aber jetzt machte er eine seiner berühmten Ausnahmen.

Denn gerade die waren es ja, die angeblich die Regel bestätigten.

Er nahm einen kräftigen Schluck des synthetischen Getränks.

»Ja, meine Herren, es sieht nicht rosig aus.«

»Mit dem Zeug da ...« Julian Tifflor deutete auf die drei Gläser, »... wird sich das bald ändern.«

Abwehrchef Deighton war nicht so kleinlich.

»Der kleine Drink wohl kaum, Julian. Sie übertreiben maßlos. Ich bin der Meinung, wir schaffen es noch übrigens habe ich diese Meinung auch schon früher vertreten. Ich weiß zwar nicht genau, wieviel Sammler wir vernichten konnten, aber es dürften noch mehr werden, wenn sie weiter vorstoßen. Unmittelbar an den Grenzen des Systems warten unsere Vernichtungseinheiten.«

Tifflor wechselte schnell das Thema.

»Titan ... das dürfte wenigstens erledigt sein. Der Kommandant dort meldet keine weiteren überlebenden Pedotransferer mehr. Bis auf einen, der anscheinend entkommen konnte.«

»Wegen eines einzigen Pedotransferers sollten wir uns keine übertriebenen Sorgen machen«, schlug Bully vor.

»Es scheint ein besonders fähiger zu sein.«

»Wenn schon, er kommt nicht weit.«

So leicht aber ließ sich Tifflor nicht abspeisen.

»Ich halte es für einen merkwürdigen Zufall, daß zur gleichen Zeit ein Posbikampfschiff auf Titan landete, einen angeblichen Schaden reparierte, eine angeforderte Hilfe für einen abgestürzten Gleiter verweigerte und dann recht unmotiviert wieder startete.«

»Unmotiviert?« erkundigte sich Deighton.

»Nun ja, schon motiviert, aber mein Gefühl sagt mir ...«

»Mit Gefühlen kommen wir in einem solchen Fall nicht weit«, meinte Bully tadelnd. »Hat der Posbi den Start motiviert oder nicht?«

»Doch, das hat er«, gab Tifflor zu. »Befehl vom Zentralplasma. Wir haben keine Möglichkeit, das zu kontrollieren. Unser Verbündeter würde das als einen Vertrauensbruch ansehen, und gerade das können wir uns in der jetzigen Situation nicht leisten. Also gaben

wir die Erlaubnis zum Start und zum Passieren aller Sperrgürtel.«

»Warum auch nicht?« Galbraith Deighton, sonst immer mißtrauisch und oft übertrieben vorsichtig, schien nichts Verdächtiges an der Sache zu finden. »Sie werden doch wohl nicht annehmen, daß ein Transferer einen intelligenten Roboter dazu überreden konnte, ihn mitzunehmen?«

»Eben, weil ein Posbi intelligent ist, befürchte ich das.«

Bully nahm einen Schluck.

»Würden Sie das bitte deutlicher sagen, Julian.«

Tifflor seufzte.

»Ist doch ganz einfach, Bully. Wenn ein Pedotransferer einen Menschen übernehmen kann, dann bestimmt auch einen Posbi. Das Zentralplasma ist intelligent, es besteht aus organischer Materie, ähnlich einem menschlichen Gehirn. Warum sollte ein Pedotransferer es nicht übernehmen können?«

»Die Praxis kennt keinen derartigen Fall.«

»Alles muß zum erstenmal passieren, Bully! Warum nicht gerade diesmal?«

Deighton meldete sich jetzt zu Wort:

»Julian hat recht, Bully. Wir sollten uns um den Posbi kümmern, wenn alle Angaben über ihn stimmen. Vielleicht ist der Transferer mit dem Schiff geflohen und hat den Kommandanten beeinflusst. Sicher, ich glaube auch nicht daran, aber es wäre jetzt falsch, einen Fehler zu begehen, nur weil wir einen Freund nicht beleidigen wollen.«

»Sie meinen also, wir sollten das Schiff anhalten und untersuchen?«

»Ja, genau das meine ich! Und zwar schnell!«

Bully fragte Tifflor:

»Kennen Sie die Position?«

»Es ist vor zwei Stunden gestartet, wie mir mitgeteilt wurde. Es muß sich demnach noch innerhalb des Sonnensystems befinden, denn erst außerhalb darf es in den Linearraum gehen.«

Deighton erhob sich.

»Schön, ich kümmere mich darum. Ruhig bleiben, Bully, ich bin vorsichtig. Irgendein Vorwand wird mir schon einfallen, damit der Kommandant nicht verärgert wird. Ich leite die Untersuchung selbst.« Er grinste. »Und wenn ein Pedotransferer an Bord sein sollte und mich übernehmen möchte, wird er eine Überraschung erleben. Schließlich trage ich ja eine Dakkarschleife.«

»Viel Spaß«, sagte Bully und wartete, bis der Abwehrchef den Raum verlassen hatte. Er sah Tifflor an. »Glauben Sie wirklich, daß wir richtig handeln?«

Tifflor nickte.

»Ja, Bully, das glaube ich.«

Sie widmeten sich dem Rest in ihren Gläsern und warteten auf das Signal, das ihnen mitteilen würde, wann die Transmitter abstrahlbereit waren um sie in

ihre Quartiere zurückzubringen.

*

Box - 86104 startete.

Vascalo war sich darüber klar, daß nicht alles so einfach und reibungslos verlaufen konnte, wie er sich das vorgestellt hatte. Die Terraner waren wegen der verweigerten Hilfeleistung mißtrauisch geworden und würden das Pobischiff nicht aus den Ortern lassen. Er mußte vorsichtig sein, sobald er sich den Sammlern näherte.

Titan blieb zurück. Vascalo flog ein Stück in Richtung Neptunbahn, dann änderte er den Kurs, um das Sonnensystem vertikal zur Ekliptik zu verlassen. Dabei beschleunigte er und erreichte bald die halbe Lichtgeschwindigkeit. Außerhalb des Asteroidengürtels war das erlaubt und durchaus normal. Immerhin würde es so noch fünf Stunden dauern, bis er das Ende der Überlicht - Sperrzone erreichte.

Einmal, knapp zehn Lichtminuten von Saturn entfernt, rief ihn ein Überwachungsverband der Solaren Flotte an. Vascalo identifizierte sich als Kommandant von BOX - 86104 und erhielt unmittelbar darauf die Genehmigung, den Flug fortzusetzen.

Vascalo verspürte Erleichterung. Die erste Hürde war genommen, und es schien doch zu stimmen, daß man die Kommandanten der Sperrflotte informiert hatte.

Dreieinhalb Lichtstunden von der Sonne entfernt, wurde er zum zweitenmal aufgehalten. Diesmal handelte es sich um Einheiten der Solaren Abwehr, die einem gewissen Galbraith Deighton unterstanden. Sie forderten den Posbi höflich, aber bestimmt auf, eine Untersuchungskommission an Bord zu lassen.

Damit wurde die Lage für Vascalo gefährlich.

Wenn er die Aufforderung ignorierte, würden die Terraner ihren Verdacht bestätigt finden und - falls sie ihn nicht gleich angriffen und vernichteten - das Zentralplasma verständigen. Dann kam der Schwindel ohnehin auf. Kam er aber ihrer Aufforderung nach, würden sie das Schiff untersuchen und in der Sauerstoffzelle den Körper eines Pedotransferers vorfinden. Zweifellos würden sie diesen Körper mitnehmen oder an Ort und Stelle vernichten. Ihr Verdacht mußte sich dann zwar nicht unbedingt auf den Kommandanten 86104 richten, wenn Vascalo sie geschickt täuschen konnte, aber er war seinen Körper endgültig los.

Was also tun?

Er beschloß, sich zumindest auf eine Diskussion einzulassen.

»Haben Sie überzeugende Gründe für Ihr Vorgehen? Bisher war es nicht üblich, die Schiffe

Verbündeter anzuhalten und zu durchsuchen.«

»Wir haben allerdings unsere Gründe. Vielleicht erinnern Sie sich gewisser Vorfälle auf Titan. Wir nehmen an, daß einer unserer gemeinsamen Gegner versucht, mit Ihrem Schiff zu fliehen. Er kann von Ihnen unbemerkt an Bord gegangen sein und sich dort versteckt halten.«

»Das halten wir für ausgeschlossen.«

»Wir nicht, 86104. Sie haben weniger Erfahrung mit den Pedotransferern als wir. Wir halten Sie nicht lange auf, denn wir wissen, daß Sie erwartet werden. Aber wir müssen auf einer kurzen Überprüfung bestehen.«

Vasco blieb nicht viel Zeit zum Überlegen.

Er gab einem Robotkommando den Befehl, die Sauerstoffzufuhr zum Anzug seines Pseudokörpers nicht zu unterbrechen. Im Augenblick erhielt die gallertartige Masse die notwendige Atemluft durch die Flaschenvorräte, die jederzeit wieder aufgefüllt werden konnten. Die Roboter sollten den »Gast« in einen abgelegenen Lagerraum schaffen und dort gut verbergen. Vasco beobachtete die Aktion mit Hilfe einiger automatisch gesteuerter Kameras, während er weiterhin mit den Terranern verhandelte.

»Gut, einverstanden. Wen schicken Sie?«

»Einen Offizier der Abwehr und drei Spezialisten.«

Mit Befriedigung sah Vasco, wie die Roboter seinen Körper im Laderaum verstaute. Dabei gingen sie so geschickt vor, daß der Pedotransferer nur so staunte. Sie schoben sogar einen Teil der Ladung beiseite, um den Körper in die so entstandene Lücke zu legen. Dann tarnten sie das Versteck wieder.

»Spezialisten?« fragte Vasco, während die Roboter den Laderaum verließen. »Wozu Spezialisten?«

»Sie sind in der Lage, einen von Pedotransferern übernommenen Menschen zu identifizieren.«

»An Bord der BOX - 86104 hält sich kein einziger Mensch auf.«

»Das wissen wir erst dann, wenn die Untersuchung beendet ist.«

Die Roboter waren in ihr Wartequartier zurückgekehrt.

»Gut; wir erwarten Sie in der Schleuse. Leider haben wir keine für Sie atembare Atmosphäre an Bord, aber ich hoffe, daß bedeutet kein Hindernis für Sie.«

»Danke, wir kommen.«

Über die Außenanlage verfolgte Vasco mit den »Augen« des Plasmagehirns, wie vier Männer einen der Kreuzer verließen und sich mit Rückstoßpistolen zu dem Würfel schossen. Sie waren bewaffnet, und einer von ihnen trug einen kleinen Kasten auf der Brust. Das mußte einer dieser Resonatoren sein, mit deren Hilfe die sechsdimensionalen

Energieabstrahlungen der Pedotransferer gemessen werden konnten.

Die Schleuse der BOX nahm die Terraner auf, die ihre schweren Kampfanzüge geschlossen hielten. Über Funk konnten sie jederzeit mit dem Kommandanten des Posbischiffes Kontakt aufnehmen.

»Wir kommen zuerst in die Zentrale, Kommandant.«

»Einverstanden.«

Vasco war sich nicht ganz sicher, ob die Spezialisten einen Pedotransferer auch in einem Posbigehirn entdecken konnten. Vielleicht sorgte die Metallkuppel für genügend Abschirmung, vielleicht aber auch nicht. In zehn Minuten spätestens würde er es wissen.

Die Terraner waren vorsichtig und blieben zusammen. Natürlich wäre es für Vasco einfach gewesen, sie durch seine Kampfroboter vernichten zu lassen, aber das würde nur dann geschehen, wenn sie ihn entdeckten.

Sie betraten die Zentrale und sahen sich um.

Der Mann mit dem Resonator näherte sich der Kommandokuppel und blieb davor stehen. Während er die Kontrollen bediente und auf einen Ausschlag des Energietasters wartete, beobachteten die anderen drei ihn und seine Reaktionen mit angespanntem Interesse. Sie hatten ihre Waffen entsichert, aber Vasco war sich nicht klar, auf was sie eigentlich das Feuer eröffnen wollten, wenn der Resonator positiv reagierte.

Was auch immer geschah: er mußte schneller sein als sie, und dann mußte er mit höchster Beschleunigung aus dem Sonnensystem zu fliehen versuchen. Er mußte sofort in den Linearraum gehen, ohne sich um die Anordnungen der Terraner zu kümmern.

Aber noch war es nicht soweit.

Der Resonator sprach nicht an.

»Ich wußte, es war nur ein verrückter Verdacht«, sagte der Terraner mit dem Detektor. »Plasmagehirn oder nicht, man kann es auf keinen Fall mit einem menschlichen Gehirn vergleichen, das relativ ungeschützt unter einer einfachen Knochenplatte verborgen liegt. Ich weiß zwar nicht, ob für einen sechsdimensionalen Impuls ein Unterschied zwischen Knochen und Metall besteht - wahrscheinlich nicht -, aber schließlich spielen auch noch andere Faktoren mit, die uns unbekannt sein mögen.«

»Also nichts?« fragte der Anführer des Untersuchungskommandos.

»Hier wenigstens nicht.«

»Gut, dann untersuchen wir jetzt das Schiff. Kann uns der Resonator dabei helfen?«

»Nur dann, wenn der geflohene Pedotransferer einen Menschen übernommen hat und sich an Bord

aufhält.«

»Und sein zurückgelassener Gallertkörper?«

»Den müssen wir optisch finden. Der Resonator kann ihn kaum entdecken.«

Der Anführer sah in Richtung der Kommandokuppel, als er sagte:

»Kommandant 86104, wir haben Ihre Genehmigung zur Durchsuchung Ihres Schiffes, nehmen wir an. Es tut uns leid, wenn wir Sie aufhalten, aber es ist lebenswichtig für uns, daß der Gesuchte nicht entkommt.«

»Bitte, suchen Sie. Sie tun nur ihre Pflicht.«

Vascalo war sich nun seiner Sache absolut sicher. Sie würden ihn nicht entdecken können. Nur noch ein unglücklicher Zufall konnte bewirken, daß sie im Laderaum über seinen gut versteckten Körper stolperten.

Sehr hastig, aber trotzdem mit erstaunlicher Sorgfalt, durchstöberten sie das Schiff. Sie ließen keinen Raum aus, nicht einmal die Konvertanlagen. Auch in den Laderaum kamen sie, und hier suchten sie mit ganz besonderer Genauigkeit. Auf den Gedanken, die Ladung zu verschieben kamen sie glücklicherweise nicht. Es handelte sich auch nur um Ersatzteile, Waffen und Werkzeuge.

Vascalo beobachtete sie, als sie in die Schleuse zurückkehrten.

»Der Gesuchte hält sich nicht bei Ihnen versteckt«, teilte der Anführer des Kommandos mit. »Wir werden das Ergebnis unserer Untersuchung bekanntgeben, damit Sie nicht noch einmal unnötig aufgehalten werden. Von nun an dürfen Sie mit einem reibungslosen Flug rechnen.«

»Wir danken«, entgegnete Vascalo. »Wir wünschen Ihnen viel Glück bei der weiteren Suche und hoffen, Sie finden den Gesuchten.«

»Wir werden ihn finden!« gab der Terraner zurück. »Guten Flug!«

»Gleichfalls«, gab Vascalo zurück.

Noch während die vier Männer zu ihrem Kreuzer hinüberflogen, nahm BOX - 86104 wieder Fahrt auf. Während der ganzen Aktion hatte es keine Beschleunigung gegeben, aber die einmal erreichte Geschwindigkeit war beibehalten worden. Die Sonne war inzwischen mehr als vier Lichtstunden entfernt, und Vascalo konnte sich auf die erste Linearetappe vorbereiten.

Er programmierte sie auf fünf Lichtjahre.

6.

Pultor war ein grundehrlicher Charakter.

Niemals wäre ihm auch nur der Gedanke an einen Verrat Vascalos gekommen, als dieser ihn übernahm und ihm seinen Willen aufzwang. Er konnte ja die ursprünglichen Absichten des Mutanten nicht erraten,

zumal dieser ihm einen logischen Grund für die plötzliche Übernahme lieferte.

Nun handelte er wieder selbständig und nach eigenem Ermessen, wartete allerdings ungeduldig auf die Rückkehr des künftigen Taschkars. Er hoffte sehnlichst, daß ihm die Flucht im eigenen Körper gelang.

Die Flotte der Sammler war längst wieder komplett.

Das Sonnensystem war noch fünf Lichtjahre entfernt, und überall materialisierten die Kampfeinheiten der Terraner, um den Vormarsch der Pedotransferer zu stoppen.

Pultor zögerte mit dem Kommando zur nächsten Etappe.

Bisher hatte er größere Verluste nur durch seine Flucht nach vorn vermeiden können, aber ewig ging das auch nicht so weiter. Er wußte, daß die Terraner ihre Hauptmacht unmittelbar an den Grenzen ihres Sonnensystems stationiert hatten. Einmal dort angelangt, gab es nur noch den kompromißlosen Kampf Vernichtung oder Sieg.

Jede Flucht bedeutete dann die Niederlage.

Wenn doch nur Vascalo käme, oder wenn er zumindest eine Nachricht schicken würde ...

Viele der riesigen Sammler besaßen keine Robotvasallen mehr. Leer folgten sie dem Verband, meist von einzelnen Takerern gesteuert, die den Plan, das fremde Sternenreich zu zerschlagen, schon längst als gescheitert ansahen. Pultor konnte ihnen diese Einstellung nicht übelnehmen, denn er selbst besaß auch nicht mehr viel Hoffnung. Sicher, seine noch vorhandene Flotte bildete eine gigantische Streitracht, aber auf sie allein kam es nicht an. Die Hauptstärke der Pedotransferer, nämlich das Pedotransferieren, war gebrochen. Die Terraner konnten nicht mehr übernommen werden, und selbst Pedotransferer waren damit zu normalen Lebewesen geworden.

Das alles hatten die Takerer dem Ganjo Ovaron zu verdanken, der zum Verbündeten und besten Freund der Terraner geworden war.

Ein Plan, zweihunderttausend Jahre alt, war gescheitert.

Pultor wurde aus seinen Gedanken aufgeschreckt, als er die Meldung von neuen terranischen Flottenverbänden erhielt, die aus dem Linearraum auftauchten. Er mußte sich zum Kampf stellen oder eine neue Flugetappe anordnen. Er entschloß sich zu einer Verzögerungstaktik, um Vascalo noch eine Gelegenheit zur Rückkehr zu geben.

Fünf riesige Sammler schleusten ihre Vasallen aus, die sofort die Terraner angriffen.

Pultor konnte das Geschehen auf seinen Bildschirmen beobachten, während die gesamte Flotte mit nahezu Lichtgeschwindigkeit weiter auf

das ferne Sonnensystem zutrieb. Der gelbe Stern, Sol, war deutlich zu erkennen das Ziel der Invasoren!

Ein Stern am Rand der Galaxis und doch ihr Mittelpunkt.

Mehrere Schiffe der Terraner verglühten unter dem konzentrierten Energiebeschuß der Vasallen, die dabei ebenfalls vernichtet wurden. Um die Überlebenden kümmerte sich Pultor nicht. Ihm kam es nicht darauf an, die Terraner selbst zu töten. Er wollte nur die Macht ihrer Flotte verringern, um später, wenn er in das Sonnensystem eindrang, weniger Widerstand anzutreffen. Noch gab er nicht auf.

Sein eigener Sammler, so groß wie ein Mond, blieb ungefährdet. Er hielt sich im Zentrum eines starken Verbandes, dessen einzige Aufgabe es war, ihn zu schützen. Die anderen Sammler umgaben den seinen in der Form einer Schale, die niemand durchbrechen konnte.

Um über alles Geschehen lückenlos informiert zu werden, hatte er zehn kleine Vasallen ausgeschleust und in verschiedene Richtungen geschickt. Lichtstunden vom eigentlichen Kampfschauplatz entfernt, durchforschten sie das All nach unentdeckten Terranern und nach einem einsamen Schiff, das Vascalo vielleicht zur Flucht benutzte. Denn wenn der Mutant seinen Körper retten wollte, konnte er das nur in einem Schiff tun.

Trotzdem blieb Pultor mißtrauisch, als einer der Vasallen meldete, daß in zehn Lichtstunden Entfernung ein nahezu kubischer Körper metallischen Charakters geortet wurde. Er war klein, mit einer Kantenlänge von etwa hundert Metern und sah keineswegs wie ein Raumschiff aus.

Hinzu kam, daß ein wenig später terranische Kreuzer auftauchten und den kubischen Körper begleiteten.

Pultor hatte in den vergangenen Stunden und Tagen mehrmals solche Würfel gesehen und festgestellt, daß sie auf seiten des Solaren Imperiums kämpften. Sie zeigten eine ähnliche Einstellung wie die Vasallen.

Immerhin - er konnte nicht sicher sein. Er befahl den Versuch einer Kontaktaufnahme, der aber ohne Reaktion blieb.

Der Würfel flog mit Lichtgeschwindigkeit weiter, begleitet von den Terranern, und ihr Kurs führte sie genau zur Flotte der Sammler.

*

Vascalo konnte es in dieser Situation nicht wagen, Funkverbindung zu Pultor aufzunehmen, dessen Flotte er mit den Ortern des Posbischiffes leicht ausmachen konnte. Die Terraner, die ihn begleiteten, schienen mißtrauisch geworden zu sein, obwohl

ihnen dazu jeder Grund fehlte. Sie würden jeden Funkverkehr überwachen und den Würfel angreifen, sobald er sich verdächtig machte.

Aber es gab etwas, das sie nicht überwachen konnten, wenigstens nicht unter den gegebenen Umständen.

Eine Pedotransferierung.

Neun Lichtstunden von Pultor entfernt, versah er Kommandant 86104 erneut mit einem Hypnoblock, der etwa zehn Minuten wirken würde. Er gab ihm gleichzeitig den strikten Befehl, keine Anordnungen der Terraner zu befolgen und stur den Kurs beizubehalten. Der Körper des »fremden Gastes« sollte inzwischen in die Hauptschleuse gebracht und dort niedergelegt werden.

Nach diesen Vorbereitungen verließ er das Plasmagehirn und transferierte in das Bewußtsein Pultors. Abermals waren die Schwierigkeiten besonders groß, denn Pultor war auf eine Übernahme nicht vorbereitet und wehrte sich instinktiv. Aber die geistige Macht des Mutanten war stärker.

Er unterlag.

Hastig schrieb Vascalo einen Brief. Eine andere Verständigungsmöglichkeit mit Pultor gab es jetzt nicht, und sie war auch die einzige, die Erfolg versprach. Schon einmal hatten die Ereignisse das bewiesen.

Vascalo schrieb:

»Pultor, alter Freund!

Ich habe fliehen können und befinde mich in dem würfelförmigen Flugkörper einer Robotrasse, die sich Posbis nennt. Das Raumschiff besitzt ein organisches Gehirn, das ich übernehmen konnte. Das Schiff wird von terranischen Einheiten begleitet, aber ich werde versuchen, sie abzuschütteln. Sollte mir das nicht gelingen, lenke sie durch einen Scheinangriff ab. Nur dann ist es mir möglich, meinen Körper in Sicherheit zu bringen: Schicke mir einige Transportvasallen entgegen.

Ich hoffe, du kannst mir helfen, in deinen Sammler zu gelangen. Gemeinsam werden wir dann den Sieg erringen und als Helden zu unserem Volk zurückkehren.

Vascalo.«

Er legte den Brief mit Pultors Handschrift auf den Kontrolltisch. Pultor würde ihn finden, wie er auch den ersten gefunden hatte. Auf ihn war Verlaß, denn er wollte die Gunst des künftigen Taschkar nicht nur gewinnen, sondern auch erhalten.

Nach insgesamt neun Minuten kehrte Vascalo in das Plasmagehirn des Posbis zurück. Die Terraner waren noch immer da. Sie schienen vom Chef der Solaren Abwehr den Auftrag erhalten zu haben, dem Posbi nicht von der Seite zu weichen. Also hatten sie den Verdacht gegen BOX - 86104 noch immer nicht aufgegeben.

Sie wagten es aber nicht, offen gegen den Posbi vorzugehen.

Drei Stunden vergingen.

Pultor mußte inzwischen den Brief gefunden und gelesen haben. Er würde Vasco ein Zeichen geben, sobald das möglich wurde. Auf dieses Zeichen wartete der Mutant.

Es kam, als Pultors Sammler noch fünf Lichtminuten entfernt war.

Einer der mittelgroßen Sammler schien plötzlich zu explodieren. Es war, als bräche ein Vulkan aus und schickte Lavabrocken in alle Richtungen davon. Nur behielt der Sammler dabei sein ursprüngliches Volumen, und die Lavabrocken waren kleine, äußerst gefährliche Kampfmaschinen, die vom Sammler aus ferngesteuert wurden. Sie formierten sich und griffen dann den terranischen Verband an, der den Posbi begleitete.

Während die Terraner dem Überraschungsangriff begegneten und sich in ihre Schutzschirme hüllten, setzte der Posbi ohne Kursänderung seinen Flug fort, genau auf den riesigen Sammler zu. Um die Terraner nicht mißtrauisch zu machen, jagte er einige Energiebündel in den Pulk der Vasallen und vernichtete sogar einen von ihnen.

Das schien die Terraner zu überzeugen. Mit voller Konzentration widmeten sie sich den angreifenden Vasallen und blieben dabei immer mehr zurück. Vasco erhielt so einen Vorsprung, den er zu nutzen gedachte.

Noch immer bestand kein regulärer Funkverkehr zwischen ihm und Pultor, aber bald war die Entfernung gering genug, das Armband - Dakarkom - Gerät seines Anzuges gebündelt einzusetzen. Dann wurde ein Abhören für die Terraner unmöglich.

Dieser Moment kam, als BOX - 86104 noch zwei Lichtminuten von Pultors Sammler entfernt war.

»Achtung, Pultor ...«

Es dauerte einige Sekunden, bis Pultor antwortete:

»Vasco?«

»Richtig. Gut gemacht, die Ablenkungsaktion! Ich nähere mich dem Sammler. Bist du bereit, meinen Körper zu holen?«

»Ich werde nur einen einzigen Vasallen schicken, der zum Transport geeignet ist. Wird das Würfelschiff ihn nicht angreifen?«

»Der Hypnblock für den Kommandanten hält zehn Minuten an. Wir werden uns beeilen müssen. Alles fertig zur Übernahme?«

»Alles bereit, Taschkar.«

Es war das erstemal, daß Pultor den Mutanten Vasco als Taschkar bezeichnete. Vasco fühlte sich geschmeichelt und beschloß, diesen Pultor auch in Zukunft zu verwenden.

»Gut, ich warte. Ich werde den Kommandanten verlassen, sobald der Vasall dicht neben dem

Würfelschiff schwebt. Dann bleiben uns zehn Minuten. Programme für die gesamte Flotte einen Linearsprung von einer Lichtstunde in Richtung Sol.«

»Verstanden.«

Damit war das Gespräch beendet.

BOX - 86104 hatte inzwischen die Fluggeschwindigkeit weiter verringert. Im Kurs paßte sich das Schiff dem der Sammler an. Es flog nun parallel, näherte sich aber weiter dem Pulk und damit auch Pultors künstlichem Mond.

Vasco beobachtete auf dem Bildschirm, wie sich ein einzelner Transportvasall aus dem Riesensammler löste und Kurs auf den Posbi nahm. Das mußte »sein« Vasall sein. Kein Terraner war in der Nähe. Die Gelegenheit war also einmalig günstig. Bis jetzt war alles gutgegangen. Die Flucht von Titan, der Flug durch die Sperrzonen der Terraner - und nun noch die Übernahme durch den Sammler ...

Ein Taschkar hatte das Glück nötig.

Als der Vasall neben BOX - 86104 schwebte und sich der Geschwindigkeit anpaßte, handelte Vasco.

Abermals gab er dem Kommandanten des Posbiraumers den Hypnblock und den eindringlichen Befehl, weiterzufliegen wie bisher und sich nicht um die Anordnungen der Terraner zu kümmern.

Dann kehrte Vasco in seinen eigenen Körper zurück, der scheinbar leblos in der Luftschleuse lag und wartete.

Zwei kostbare Minuten vergingen, bis er sich bewegen und aufstehen konnte. Er war wieder Vasco - in Person.

Mit einem Knopfdruck setzte er die automatische Schleusenöffnung in Betrieb und wartete, bis die Luke nach außen aufging. Der Vasall hielt sich dicht neben dem kleinen Fragmenttrauer der Posbis, eine kleine Luke weit geöffnet und fertig zur Übernahme. Die Entfernung bis zu Pultors Sammler betrug nur noch einige Lichtsekunden.

Fünf Minuten waren inzwischen vergangen.

Vasco verzichtete auf seine Rückstoßpistole, die im Anzug eingebaut war, sondern visierte die Luke des Vasallen nur an und stieß sich ab. Er landete genau in der kleinen Schleuse. Die Atemluft in seinen Flaschen reichte für viele Stunden, er benötigte keine künstliche Atmosphäre. Er ließ die Luke geöffnet und nahm wieder Kontakt zu Pultor auf.

»Der Vasall kann eingeschleust werden, ich bin umgestiegen. Wir haben mehr als fünf Minuten Zeit.«

»Was passiert dann?«

»Ich weiß es nicht. Jedenfalls wird sich der Hypnblock auflösen, unter dessen Einfluß das organische Robot Gehirn noch steht. Es wird sich

erinnern, zumindest an einige Dinge, die in keinem Zusammenhang mit dem ursprünglichen Geschehen stehen. Wahrscheinlich werden auch die Terraner wieder Verbindung aufnehmen, und dann müssen sie feststellen daß ein für fehlerlos gehaltenes Gehirn plötzlich unter Amnesie leidet. Eine Untersuchung wird die Folge sein - eigentlich tut mir das Gehirn leid, es hat uns gute Dienste erwiesen.«

»Noch vier Minuten!« erinnerte ihn Pultor. »Der Vasall wird in wenigen Sekunden eingeschleust.«

Vascolo konnte es von seinem Beobachtungsort aus nicht sehen, aber er sah BOX - 86104 plötzlich den Kurs ändern. Der Hypnoblock hatte demnach nicht so lange wie erwartet angehalten. Vielleicht gewöhnte sich ein Plasmagehirn an eine derartige Behandlung. Vielleicht wären die Pausen immer kürzer geworden, bis schließlich jede Übernahme unmöglich wurde.

Der Posbiraumer beschleunigte und verschwand zwischen den Sternen in Richtung Sol.

Der Kommandant mußte neue Anweisungen erhalten haben.

Mit einem leichten Ruck landete der Vasall im Sammler.

Die Luke schloß sich.

Sauerstoffatmosphäre strömte in die Schleusenkammer des Hangars.

Vascolo öffnete den Helm, atmete die gute, frische Luft und machte sich auf den Weg, Pultor in der Kommandozentrale aufzusuchen.

Die Flucht war geglückt.

7.

Die Erde bereitete sich auf die letzte Abwehrschlacht vor.

Die Flotte der Sammler, noch mehr als hunderttausend, stand nun in einer Entfernung von fünf Lichtjahren in Richtung Wega und wurde pausenlos von den Schiffen der Solaren Flotte angegriffen. Wenn die Takerer ihre bisherige Taktik weiterverfolgten, mußten sie bald wieder in den Linearraum gehen und weiter gegen Terra vorrücken.

Auf allen Planeten des Sonnensystems herrschte Alarmstimmung. Früher hatte es die Menschen in Europa kaum berührt, wenn irgendwo in Vorderasien ein Krieg ausbrach und Tausenden das Leben kostete. Die Entfernung war zu groß gewesen, die Menschen fremd. Jetzt, im kosmischen Zeitalter der Raumfahrt, hatten sich die Größenverhältnisse verschoben.

Der Feind war fünf Lichtjahre entfernt.

Heute noch konnte er eintreffen und erbarmungslos zuschlagen.

Ein Feind der Erde ging jeden Menschen an.

Das war der Unterschied.

*

Galbraith Deighton saß hinter seinem Schreibtisch im Hauptquartier von Terrania. Hier liefen alle Fäden der Abwehr zusammen, und man behauptete sogar in offiziellen Kreisen, daß Deightons Büro hinsichtlich der Nachrichtenverbindung der Mittelpunkt der Milchstraße sei.

Jede Kontaktaufnahme mit Perry Rhodan, zweiunddreißig Millionen Lichtjahre entfernt, blieb illusorisch. Die Dakkarstation auf Titan war vernichtet worden, und eine andere Möglichkeit gab es nicht, Verbindung mit der MARCO POLO zu erhalten.

Die Ungewißheit um Rhodans Schicksal und das seiner Begleiter bedrückte nicht nur Galbraith Deighton.

Es bedrückte die gesamte Menschheit. Aber es schwächte keineswegs die Kampfkraft und Moral.

Galbraith Deighton studierte die Meldung, die er wenige Sekunden zuvor erhalten hatte. Seine letzte Hoffnung, den flüchtigen Pedotransferer zu fassen, schwand damit dahin. Immer noch hatte er gehofft, den Takerer im Schiff des Posbis aufzuspüren, aus dem einfachen Grund, weil der Fragmentarumer das einzige Schiff gewesen war, das zur fraglichen Zeit von Titan gestartet war.

Deighton war fest davon überzeugt, daß seine Vermutung stimmte. Corello und Balton Wyt hatten stundenlang die Oberfläche Titans abgesucht und nichts entdeckt. Der Pedotransferer schien sich in giftige Gase aufgelöst zu haben. Es gab ihn einfach nicht mehr.

Und nur der Posbi hatte Titan verlassen.

Man hatte das Schiff an den Grenzen des Sonnensystems aufgehalten und durchsucht.

Nichts!

Ganz tief im Herzen nagten die Zweifel Deightons. Er war davon überzeugt gewesen, daß das Unwahrscheinliche eingetreten war und daß der Pedotransferer - ein besonders fähiger, wie Corello behauptete - das Plasmagehirn des Posbis übernommen hatte. Der Resonator hatte nicht angesprochen. Trotzdem ...

Letzte Nachrichten besagten, daß der Posbi sich nicht den kämpfenden Verbänden angeschlossen, sondern den Kurs geändert hatte. BOX - 86104 war in den Linearraum gegangen. Die Halbraumspürer der Abwehr stellten fest, daß sich das Schiff abermals dem Sonnensystem näherte. Die Sperrforts baten um neue Anweisungen.

Deighton entschied wie immer blitzschnell.

Er gab Befehl, das Schiff ungehindert passieren, aber nicht aus den Augen zu lassen. Alle zehn Minuten sollte ihm die Positionsmeldung übermittelt

werden.

Seit der letzten waren neun Minuten vergangen.

Deighton hatte einen ganz bestimmten Verdacht, den er jedoch niemandem mitteilte - noch nicht. Er sollte sich erst bestätigen.

Zehn Minuten ...

Die Positionsmeldung kam:

»BOX - 86104 ist in den Normalraum zurückgekehrt und nimmt weiter Kurs auf das Sonnensystem. Die Plutobahn wurde passiert. Da kein anderer Planet auf dem direkten Kurs liegt, muß angenommen werden, daß der Posbi Saturn anfliegen will. Darf das Schiff passieren?«

Saturn also ...?

Das begriff Deighton nicht ganz. In diesem Fall war Saturn identisch mit seinem Mond Titan. Wenn der Takerer wirklich mit dem Posbi geflohen war, warum kehrte das Schiff nach Titan zurück? Es gab nur eine Möglichkeit, eine Antwort auf diese Frage zu erhalten: abwarten!

Deighton befahl:

»Passieren lassen; nicht aufhalten!«

Es würde drei Stunden dauern, bis BOX - 86104 die Nähe Saturns erreichte. Zeit genug, zumindest Reginald Bull und Julian Tifflor zu informieren. Wenig später erfuhr Deighton, daß Tifflor sich draußen bei der Flotte aufhielt, während Bull kurz zuvor nach Terrania zurückgekehrt war. Der Staatsmarschall versprach, in das Büro des Abwehrchefs zu kommen.

Die nächsten Positionsmeldungen ergaben auf der Karte des Sonnensystems ein klares Bild. Der Fragmenttraumer hielt genau auf Saturn zu. Sein Ziel konnte nur Titan sein.

Bull betrat Deightons Büro. Er setzte sich.

»Betrachten Sie mich bitte als einen in der Mittagspause befindlichen Büromenschen«, sagte er und streckte die Beine aus. »Sie wollten sich mit mir unterhalten?«

»An sich nur über eine kleine Randerscheinung des Krieges, mein Freund, aber ich halte gerade diese Randerscheinung für äußerst wichtig und vielleicht entscheidend. Sie erinnern sich des Pedotransferers auf Titan, der fliehen konnte?«

»Und ob! Haben Sie ihn?«

»Eben nicht«, sagte Deighton und schilderte den Vorfall in aller Kürze. »Und nun kommt der Posbi zurück, von dem ich fest annehme, daß er dem Pedotransferer zur Flucht verhalf - gewollt oder ungewollt, das sei dahingestellt. Was sollen wir davon halten?«

Bully betrachtete seine Füße, die er weit von sich gestreckt hatte und auch in dieser bequemen Stellung beließ.

»Gar nichts halte ich davon, Galbraith. Purer Zufall. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß ein

Posbi uns betrügt. Wenn der Takerer das Schiff wirklich zur Flucht benutzte, dann sicherlich ohne Einverständnis des Plasmagehirns. Der Pedotransferer hat das Kommandogehirn übernommen.«

»Ausgeschlossen, wir haben das überprüft.«

Bully fragte eindringlich:

»Sind Sie sicher, daß der Resonator funktionierte?«

Wieder kam eine Positionsmeldung. Der Posbi verringerte die Geschwindigkeit und näherte sich Titan. Er bat das dortige Oberkommando um Landeerlaubnis, da ein Fehler in der Navigationsautomatik behoben werden müsse. Eine Reparatur sei aber nur im gelandeten Zustand möglich.

Deighton schaute Bully merkwürdig an.

»Nun, wie gefällt Ihnen das?«

»Der Kommandant muß schizophren geworden sein, nehme ich an.«

»Jedenfalls befindet sich der Takerer nicht mehr an Bord ...«

»... vorausgesetzt, er hat sich jemals an Bord befunden!«

Deighton seufzte.

»Wir müssen an dieser Theorie festhalten und bei unseren Untersuchungen von ihr ausgehen, wenn wir eine Lösung finden wollen. Kommen Sie mit?«

»Wohin?«

»Titan! Ich muß mir das ansehen!«

Bully erhob sich.

»Und so etwas nennt man Mittagspause!« Er grinste. »Also gut, ich habe noch einige wichtige Dinge zu erledigen, dann können wir. Kurierschiff oder Transmitter?«

»Die Transmitter sind wegen Energiemangels auf Titan ausgefallen. Wir nehmen ein Kurierschiff. Wann?«

»In einer Stunde bin ich startbereit. Bin gespannt, ob wir eine Überraschung erleben. Hoffentlich ist das Ganze nicht eine Falle. Der Takerer kann genausogut mit einer Bombe zurückkehren und Titan damit restlos vernichten.«

»Sinnlos! Er weiß so gut wie wir, daß Titan im Augenblick für uns wertlos ist, da seine Energieversorgung ausfiel und die Atmosphäre verlorenging. Nein, die Rückkehr des Posbis hat eine andere Ursache - und wenn wir die herausfinden, sind wir ein Stück weiter.«

Die beiden Männer vereinbarten, sich oben auf dem Dach des mächtigen Gebäudes zu treffen, wo ein Gleiter sie erwartete, der sie zum Raumhafen bringen würde. Dort wurde das Kurierschiff bereits startklar gemacht. In drei Stunden konnten sie auf Titan eintreffen.

*

Kommandant 86104 wurde im Unterbewußtsein den Gedanken nicht los, das alles schon einmal erlebt zu haben. Schon einmal hatte er den Saturnmond Titan angefliegen und um Landeerlaubnis gebeten, um eine Reparatur durchführen zu lassen. Damit war diese Erinnerung aber auch schon zu Ende.

Die Terraner taten nichts, um sein Gedächtnis aufzufrischen, und auch in den Erinnerungsspeichern war ein solches Ereignis nicht aufgezeichnet worden.

Oder hatte es jemand gelöscht?

Er erhielt die angeforderten Landekoordinaten, einen Talkessel.

Die eigentliche Landung war so präzise, daß BOX - 86104, wie später festgestellt wurde, knapp zweihundert Meter neben der ursprünglichen Landestelle aufsetzte.

Der Robotkommandant befahl die sofortige Aufnahme der Reparaturarbeiten, deren Geringfügigkeit jeden halbwegs intelligenten Techniker davon überzeugt hätten, daß eine Landung unnötig gewesen wäre.

Wenig später meldeten der Chef der Solaren Abwehr und der Stellvertreter Perry Rhodans ihren Besuch an.

Das Kommandogehirn hatte keine Einwände.

*

Sechs Spezialisten begleiteten Bully und Deighton. Sie landeten mit einem Gleiter dicht neben dem Fragmentraum und legten den Rest der kurzen Strecke zu Fuß zurück. Nichts hatte sich auf Titan verändert. Noch immer quollen die giftigen Ammoniak und Methangase aus Bodenspalten und verflüchtigten sich schnell in den Raum. Die letzten Stoßtrupps kehrten in ihre Quartiere zurück, denn es gab auf dem Mond keinen einzigen Gegner mehr.

Bis auf einen waren alle getötet worden.

Wo war dieser eine geblieben?

Die Luke öffnete sich, die acht Terraner betraten den Fragmentraum. Ein Roboter empfing sie und zeigte ihnen den Weg zur Kommandozentrale, wo das Kuppelgehirn sie erwartete.

Die Verständigung erfolgte über Funk, denn die Raumhelme mußten der fehlenden Atmosphäre wegen ohnehin geschlossen bleiben.

»Willkommen auf Titan«, sagte Deighton. »Als Posbi genießen Sie unser vollstes Vertrauen, und ich möchte Sie bitten, über einige merkwürdige Fragen nicht ungehalten zu sein. Gestatten Sie, daß wir Ihnen diese Fragen stellen, wobei ich noch einmal betonen möchte, daß sie nichts mit - Mißtrauen zu tun haben. Es geht nur um die Aufklärung eines uns

unverständlichen Vorganges.«

Eine derartige - Unterhaltung zwischen Menschen und Roboter war durchaus nicht ungewöhnlich. Es lag in der Natur des Menschen, eine intelligente Maschine, zumal sie ein organisches Gehirn besaß, höflich und zuvorkommend zu behandeln. Im übrigen beruhte dieses Verhältnis auf Gegenseitigkeit.

»Ich bin Ihnen für Ihre Offenheit dankbar«, gab 86104 zu. »Mir selbst sind einige Dinge nicht ganz klar. Mein Erinnerungsspeicher sagt mir, daß ich noch nie auf Titan gewesen bin, eine Reparatur vorzunehmen, aber statt anderer Aufzeichnungen ist an dieser Stelle ein Löschvorgang zu verzeichnen. Wie eine Bandaufzeichnung, die Lücken aufweist wenn Sie verstehen, wie ich es meine.«

»Nur im Erinnerungsspeicher, oder auch in der Navigation?«

»Die Navigationsspeicher müssen noch nachgeprüft werden. Ich habe den Auftrag dazu bereits gegeben. Das Ergebnis müßte jeden Augenblick eintreffen.« Es entstand eine winzige Pause, dann fragte das Kommandogehirn: »Was vermuten Sie, was geschehen sein könnte?«

Bully übernahm nun die Verhandlungsführung.

»Sie kennen die Fähigkeiten der Pedotransferer, gegen die wir ja gemeinsam kämpfen. Wir nehmen an, ein besonders starker Transferer hat Ihr Bewußtsein übernommen, um seinen hilflosen Körper mit Ihrem Schiff in Sicherheit zu bringen. Soweit sich Ihre Navigationsunterlagen mit unseren Ermittlungen decken, werden wir den Beweis für unsere Vermutung erhalten. Ich kann Ihnen schon jetzt sagen, was inzwischen geschehen ist. Sie sind auf Titan gelandet, der Pedotransferer hat Sie übernommen, seinen Körper an Bord bringen lassen und ist gestartet. Sie brachten den Körper in die Nähe der Sammlerpulks, wo der Flüchtling in ihn zurückkehrte und das Schiff wechselte. Ob er bei dem ganzen Vorgang Ihr Gedächtnis absichtlich löschte oder nicht, werden wir wohl nie erfahren, jedenfalls ist es geschehen. Sie kehrten nach Titan zurück, weil dort Ihr Erinnerungsvermögen aussetzte.«

»Mit anderen Worten - solange der Pedotransferer mein Bewußtsein steuerte, fanden keine Aufzeichnungen des Erinnerungsspeichers statt?« erkundigte sich 86104.

»Richtig, so war es! Aber wenn es so war, müßte es Bruchstück Erinnerungen geben, denn der Pedotransferer muß Ihr Bewußtsein mehrmals verlassen haben.«

»Ich weiß nur, daß ich mich zwischen den Sammlern befand, obwohl ich hätte auf Titan sein müssen. Also trat ich den Rückflug hierher an.«

»Hypnoblock!« sagte Deighton stereotyp.

Bully nickte.

»So wird es gewesen sein.«

Kommandant 86104 meldete sich wieder, während die Spezialisten vorsichtshalber noch einmal das ganze Schiff durchsuchten:

»Der Navigationsspeicher - vollständig und fehlerfrei. Die Reparatur muß durchgeführt worden sein, ehe wir von Titan starteten. Die Daten bestätigen Ihre Angaben. Ich habe einen Flug von insgesamt zehn Lichtjahren absolviert - das entspricht genau Ihrer Behauptung. Ich muß mich entschuldigen, denn ich habe einem Feind zur Flucht verholfen.«

»Es ist nicht Ihre Schuld. Es war ein Duell der Gehirne, bei dem das Ihre unterlag. Uns ging es nur darum, diese Tatsache festzustellen, mehr nicht. Der Pedotransferer ist geflohen, das ist besser, als hätte er eine Möglichkeit gefunden, sich unentdeckt bei uns aufzuhalten. Sie sehen, eigentlich wären wir Ihnen noch zu Dank verpflichtet.« Die Spezialisten kehrten zurück und bestätigten, was Deighton und Bully längst wußten: Der Pedotransferer befand sich nicht mehr an Bord. Weder sein Bewußtsein noch sein Körper.

Sie verließen den Posbiraumer.

Auf dem Weg zurück zum Gleiter meinte Deighton:

»Das war nur ein Zwischenfall, ein kleiner und scheinbar unbedeutender Zwischenfall am Rande des großen Geschehens. Aber er beweist uns, mehr als die gigantische Flotte der Sammler, wie gefährlich die Takerer sind. Ihre unglaublichen Fähigkeiten gleichen jenen unserer besten Mutanten. Stellen Sie sich vor: eine ganze Rasse solcher Mutanten!«

»Wir werden den Kampf siegreich beenden!« sagte Bully. »Terra darf nicht untergehen!«

»Wenn ich nicht davon überzeugt wäre«, entgegnete Deighton ein wenig nachdenklich, »hätte ich mich schon längst mit einem kleinen Raumschiff der Abwehr abgesetzt und Zuflucht auf einem unberührten, paradiesischen Planeten gesucht, wo ich den Rest meiner Tage im Frieden der Natur verbringen würde. Ich könnte den ganzen Tag in der Sonne liegen, baden, Früchte essen, gute Luft atmen und ...«

»Und?«

Deighton grinste und deutete auf den Gleiter.

»Steigen wir ein. Es ist sinnlos, weiter darüber zu reden.«

Sie flogen zurück zum Hauptquartier auf Titan und stiegen in das Kurierschiff um, das sie zur Erde brachte, wo inzwischen neue Meldungen eingetroffen waren.

Die Sammler waren erneut in den Linearraum

gegangen und hatten sich Terra weiter genähert.

Bully begleitete Deighton in dessen Büro, von wo aus er Kontakt zu Tiffloor aufnahm. Die »Heimatfront« wie sie es nannten, begann sich zur letzten Schlacht zu formieren. Die Lage spitzte sich entscheidend zu.

Zwei Lichtjahre!

Unter diesen Umständen weniger als ein Schritt.

»Die nächste Etappe bringt sie an die Grenzen des Systems.«

Galbraith Deighton nickte.

»Ist mir klar. Die Flotte ist bereit. Evakuierungsplan für den Notfall ist vorbereitet. Wir erwarten den Gegner.«

»Es wird hart werden. Schaffen wir es?«

»Das fragen Sie? Natürlich schaffen wir es!«

Bully stand auf und ging zur Tür.

»Ich habe auch noch einige Dinge zu erledigen, bevor die Entscheidung fällt. Wenn ich nur mit Rhodan sprechen könnte - aber der sitzt in einer anderen Galaxis fest. Wenn er zurückkehrt, ist alles vorbei.«

»So oder so«, sagte Deighton ohne Betonung.

Bully nickte und ging.

Auf seinen breiten Schultern lastete das Schicksal von vielen Milliarden Menschen in allen Teilen der Milchstraße.

Er hatte zum Glück sehr breite Schultern, und hinter ihm stand die geeinte Menschheit.

*

Vascalo der Krumme saß neben Pultor hinter den Kontrollen des Sammlers, der die Flotte befehligte.

Er deutete auf den Bildschirm, auf dem ein kleiner, gelber Stern schimmerte.

Die Sonne!

Er sagte:

»Letzte Linearetappe; Pultor, und wenn wir siegen, besitzen wir nicht nur diese Galaxis, sondern auch unsere eigene dazu. Wir sind die Herren des Universums!«

»Wir?« fragte Pultor zweifelnd.

»Ja, wir! Denn zwei Galaxien benötigen auch zwei Taschkars.« Er deutete auf den gelben Stern. »Bald gehört uns die Milchstraße!«

Die gelbe Sonne sah friedlich und harmlos aus, aber sowohl Vascalo wie auch Pultor wußten, daß sie dort die Hölle erwartete.

E N D E

Vascalo hat die Terraner überlistet und ist zu seiner Invasionsflotte zurückgekehrt: Damit wird der Kampf zwischen Angreifern und Verteidigern des Solsystems immer erbitterter. Die Flotten prallen aufeinander - - und die Entscheidung fällt in der Plutobahn ...

ENTSCHEIDUNG IN DER PLUTOBAHN